

DER FELS

Papst Johannes Paul II.:
Guadalupe: der Mittelpunkt
marianischer Frömmigkeit in Amerika 131

Papst Franziskus:
Der Heilige Josef und die Bedeutung
der Arbeit für die Menschen 134

Monika Born:
Entsakralisierung und die Folgen für das
Verständnis des Altarssakramentes 137

Katholisches Wort in die Zeit

55. Jahr Mai 2024



INHALT

Papst Johannes Paul II.: Guadalupe: der Mittelpunkt marianischer Frömmigkeit in Amerika	131
Papst Franziskus: Der Heilige Josef und die Bedeutung der Arbeit für die Menschen	134
Prof. Dr. Hubert Gindert: Gott verlässt seine Kirche nicht	136
Monika Born: Entsakralisierung und die Folgen für das Verständnis des Altarsakramentes	137
Wolfgang Tschuschke: „... die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision“	138
Diakon Raymund Fobes: Verteidiger eines vernünftigen und frohmachenden Glaubens	142
Prälat Ludwig Gschwind: Die geliehenen Sünden	144
Pastoralreferent Alfons Zimmer: Thomas und Maria	145
Tobias Lehner: Nigeria: Innerer Frieden trotz Todesangst	146
Pastoralreferent Alfons Zimmer: Drei Sätze statt dreißig	149
Ursula Zöller: Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Seliger Omeljjan Kowtsch	150
Rektor Georg Alois Oblinger: Franz Kafka und die Sinnfrage	151
Prof. Dr. Hubert Gindert: Religionsunterricht ist „zeitgemäß“!	152
Christoph Hurnaus: Magdalena Gornik	154
Auf dem Prüfstand	156
Veranstaltung	158

Impressum „Der Fels“ Mai 2024 Seite 159
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Ausgießung des Heiligen Geistes
in den sieben Gaben**

Fresken im Mittelschiff von Cosmas Damian
Asam, Hl. Geist Kirche, München, Foto: privat

Foto- und Quellennachweise: Seite 159

Liebe Leser,

Haltungsschäden nehmen zu in unserer Gesellschaft. Ärzte warnen vor allzu häufiger Nutzung des Smartphones. Der Nutzer nimmt eine völlig unnatürliche Haltung ein: der Kopf fällt nach unten und die Schultern sacken nach vorne. Das kann dauerhafte Schäden nach sich ziehen.

Dies ist ein passendes Bild für den Menschen von heute. Der Blick geht heute bei vielen vor allem nach unten auf das Negative. Und unser Blick richtet sich auf die Medien, von denen viele ihr Denken prägen lassen.

Was fehlt ist der Blick nach oben, der uns Orientierung gibt. So lange Petrus auf Jesus blickte, konnte er auf dem See wandeln; als er nur nach unten schaute, bekam er Angst und begann unterzugehen (Mt 14, 29-31). Von Jesus wird er wegen seines mangelnden Glaubens getadelt. Orientierung gibt uns Jesus, gibt uns die heilige Schrift, gibt uns die Kirche, gibt uns das Leben der Heiligen.

Die Seefahrer orientierten sich früher hauptsächlich an den Gestirnen des Himmels. Der hellste Stern am Firmament ist der Polarstern, der immer im Norden steht. Die Kirche hat Maria den Titel Stella Maris – „Stern des Meeres“ verliehen, weil sie unter allen Heiligen am hellsten strahlt. Seit dem 9. Jahrhundert ist diese Anrufung belegt. Wir kennen das beliebte Lied „Meersterne, ich dich grüße“ (GL 524).

Während frühere Zeiten oft unter Informationsmangel litten, leiden wir heute an Informationsüberflutung, die nicht weniger gefährlich ist. Bei den vielen Informationen, die uns täglich erreichen, müssen wir sorgfältig unterscheiden zwischen Nachricht und Meinung, zwischen Wahrheit und Fake-News. Ein klarer Kompass ist hier nötig. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass gläubige Menschen meist weniger anfällig sind für Ideologien, da sie über ein klares Wertesystem verfügen.

„Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde“ beten wir in jeder heiligen Messe. Die Verwirrung ist also genau so gefährlich wie die Sünde. Die Verwirrung ist heute groß: Es wird behauptet, dass es mehr als zwei Geschlechter gäbe; es wird behauptet, dass Abtreibung ein Menschenrecht ist; es wird behauptet, dass Wahrheiten – auch religiöse – dem Wandel der Zeit unterliegen.

Wir bekommen tatsächlich einen Haltungsschaden, wenn wir nur auf die Probleme in dieser Welt blicken und den übersehen, der sie geschaffen und ihr Ordnung verliehen hat. Wir dürfen nicht übersehen, dass er sie auch heute noch in Händen hält. Von ihm kommt die Lösung und nicht von menschlichen, oft ideologischen Lösungsversuchen.

Maria hat immer nach oben geschaut: als sie ungeplant schwanger war, als sie mit ihrem Kind nach Ägypten fliehen musste, als sie den zwölfjährigen Jesus bei einer Wallfahrt vermisste und als sie schließlich ihren eigenen Sohn sterben sehen musste. Maria hat in ihrem Leben die Orientierung nicht verloren. Jetzt ist sie im Himmel und gibt auch uns Orientierung.

Papst Benedikt XVI. hat das letzte Kapitel seiner Enzyklika Spe Salvi überschrieben mit „Maria, Stern der Hoffnung“. Er schließt mit den Worten „Stern des Meeres, leuchte uns und führe uns auf unserem Weg!“

Mit den besten Grüßen
aus Marienfried,
Rektor Georg Alois Oblinger



Guadalupe: der Mittelpunkt marianischer Frömmigkeit in Amerika



1. »Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau [...]« (Gal 4,4). Was bedeutet die Fülle der Zeit? Aus der Sicht der Menschheitsgeschichte ist die Fülle der Zeit ein konkretes Datum. Es ist die Nacht, in welcher der Sohn Gottes in Betlehem auf die Welt kam. So hatten es die Propheten vorhergesagt, wie wir in der ersten Lesung hörten: »Darum wird euch der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben« (Jes 7,14). Diese Worte wurden viele Jahrhunderte zuvor ausgesprochen und gingen in jener Nacht in Erfüllung, als der durch den Heiligen Geist im Schoße Marias empfangene Sohn Gottes zu Welt kam.

Der Geburt Christi ging die Verkündigung durch den Engel Gabriel voraus. Daraufhin ging Maria ihre Verwandte Elisabet besuchen, um ihr behilflich zu sein. Daran erinnert uns das Evangelium nach Lukas, wenn es uns den ungewöhnlichen und prophetischen Gruß Elisabets und die wunderbare Antwort Marias vor Augen stellt: »Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter« (Lk 1,46-47). Dies sind die Ereignisse, auf die sich die heutige Liturgie bezieht. Gott des Lebens ist Herr der Geschichte

2. Die Lesung aus dem Brief an die Galater enthüllt uns ihrerseits die göttliche Dimension dieser Fülle der Zeit. Die Worte des hl. Paulus fassen die gesamte Theologie der Geburt Christi zusammen, wodurch sich auch gleichzeitig der Sinn jener Zeitenfülle erklärt. Es handelt sich dabei um etwas ganz Außerordentliches: Gott ist in die Geschichte der Menschheit eingetreten;

er, der in sich selbst das unergründliche Mysterium des Lebens ist; er, der Vater ist und sich von Ewigkeit her im Sohn widerspiegelt, welcher mit dem Vater eines Wesens ist und durch welchen alles erschaffen wurde (vgl. Joh 1,1-3); Gott, der Einheit des Vaters und des Sohnes ist im Strömen ewiger Liebe, das heißt im Heiligen Geist.

Trotz unserer armseligen Ausdrucksmöglichkeiten in bezug auf das unaussprechliche Mysterium der Dreifaltigkeit kann man sagen, dass der den zeitlichen Bedingungen unterworfenen Mensch dazu berufen wurde, an diesem göttlichen Leben teilzuhaben. Der Sohn Gottes wurde aus Maria, der Jungfrau, geboren, um uns die göttliche Sohnschaft zu gewähren. Der Vater hat unseren Herzen den Geist seines Sohnes eingegossen; darum dürfen wir sagen: »Abba, Vater« (vgl. Gal 4,4). Das also ist die Fülle der Zeit, in der alles Streben der Geschichte und der Menschheit gipfelt: die Offenbarung des Mysteriums Gottes, den Menschen angeboten durch das Geschenk der göttlichen Adoption.

3. Die Fülle der Zeit, auf die sich der Apostel beruft, ist auf die Geschichte der Menschheit bezogen. In gewisser Weise ist Gott durch seine Menschwerdung in unsere Zeit eingetreten und hat unsere Geschichte in Heilsgeschichte verwandelt. Eine Geschichte, die alles Geschehen in der Welt und der Menschheit, angefangen von der Schöpfung bis zu ihrem Ende, umfasst und in ihrer Entfaltung wichtige Augenblicke und Daten aufweist. Eines dieser Daten ist das [bevorstehende Jahr] 2000 nach der Geburt Jesu, das Jahr des Großen Jubiläums. Die Kirche hat sich unter anderem durch die einem jeden Kontinent gewidmeten, außerordentlichen Synoden darauf vorbereitet. So auch durch die Synode Ende 1997 im Vatikan.

4. Heute danken wir Gott in dieser Basilika von Guadalupe, dem Mittelpunkt marianischer Frömmigkeit in Amerika, für die dem Kontinent Amerika gewidmete Sonderversammlung der Bischofssynode. Sie war Ausdruck echter kirchlicher Gemeinschaft und kollegialer Verbundenheit unter den Hirten von Nord-, Zentral- und Südamerika, zusammen mit dem Bischof von Rom erlebt als brüderliche Erfahrung der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und als Weg zur Umkehr, zur Gemeinschaft und zur Solidarität in Amerika.

Nun bin ich ein Jahr nach dieser synodalen Sonderversammlung und aus Anlass der Hundertjahrfeier des in



Rom abgehaltenen Plenarkonzils für Lateinamerika hierhergekommen, um der »*Virgen mestiza*«, Unserer Lieben Frau von Tepeyac, Stern der Neuen Welt, das Apostolische Schreiben *Ecclesia in America*, das die Beiträge und pastoralen Vorschläge der Synode enthält, zu Füßen zu legen und der Mutter und Königin dieses Kontinentes die Zukunft seiner Evangelisierung anzuvertrauen.

5. All jenen möchte ich meinen Dank aussprechen, die es durch ihre Arbeit und ihr Gebet möglich

gemacht haben, dass diese Synode die Vitalität des katholischen Glaubens in Amerika aufgezeigt hat. Auch danke ich dieser Primatial-Erzdiozese von Mexiko und ihrem Erzbischof, Norbert Kardinal Rivera Carrera, für die freundliche Aufnahme und großzügige Bereitschaft. Herzlich grüße ich die große Zahl von Kardinälen und Bischöfen, die aus allen Teilen des Kontinents gekommen sind, sowie die zahlreichen Priester und Seminaristen, die das Herz des Papstes mit Freude und Hoffnung erfüllen. Auch gilt mein Gruß all jenen, die draußen vor der Basilika dieser Feier folgen, und allen Männern und Frauen der verschiedenen Kulturen, Völkergruppen und Nationen, die zur reichen und vielgestaltigen Wirklichkeit Amerikas gehören. [Auf portugiesisch sagte der Papst:]

6. »Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ« (Lk 1,45). Diese Worte Elisabets an Maria, die Christus in ihrem Schoß trug, lassen sich auch auf die Kirche dieses Kontinentes anwenden. Selig bist du, Kirche von Amerika, Kirche dieses Kontinentes, die du durch die Annahme der Frohbotschaft des Evangeliums so viele Völker zum Glauben geboren hast! Selig bist du wegen deines Glaubens, selig wegen deiner Hoffnung, selig wegen deiner Liebe, denn die Verheißung des Herrn wird sich erfüllen! Die heroischen Missionsbemühungen und die bewundernswerte Evangelisierungstätigkeit dieser fünf Jahrhunderte sind nicht vergeblich gewesen. Heute dürfen wir sagen, dass aufgrund dessen die Kirche in Amerika eine Kirche der Hoffnung ist. Man betrachte nur die Lebendigkeit ihrer so zahlreichen Jugendlichen, die außerordentliche Bedeutung, die man der Familie beimisst, das Aufblühen der Priester- und Ordensberufungen und vor allem die tiefe Religiosität der verschiedenen Völkergruppen. Vergessen wir nicht, dass im nächsten, kurz bevorstehenden Jahrtausend Amerika der Kontinent mit den meisten Katholiken sein wird. [Auf französisch sagte der Papst weiter:]

7. Indessen haben die Synodenväter unterstrichen, dass, wenn die Kirche in Amerika sehr wohl Grund zur Freude hat, sie auch mit ernststen Schwierigkeiten und wichtigen Herausforderungen konfrontiert ist. Sollten wir uns dadurch etwa entmutigen lassen? Keinesfalls, denn: »Jesus Christus ist der Herr!« (Phil 2,11). Er hat die Welt bezwungen und seinen Heiligen Geist ausgesandt, um alles neu zu machen. Wäre es zuviel, zu hoffen, dass sich nach dieser Synode – der ersten amerikanischen Synode in der Geschichte – auf diesem überwiegend christlichen Kontinent eine mehr durch das Evangelium geprägte und zum Teilen bereite Lebensweise entwickelt? Es gibt viele Bereiche, in denen die christlichen Gemeinschaften Nord-, Zentral- und Südamerikas ihre brüderlichen Bande kundtun, in wirklicher Solidarität leben und bei gemeinsamen Pastoralprojekten zusammenarbeiten können, wobei eine jede Gemeinschaft von ihrem spirituellen und materiellen Reichtum das beisteuert, worüber sie verfügt. [Auf englisch sagte der Papst:]

8. Der Apostel Paulus lehrt uns, dass in der Fülle der Zeit Gott seinen Sohn sandte, geboren von einer Frau, um uns von der Sünde zu erlösen und uns zu seinen Söhnen und Töchtern zu machen. So sind wir also nicht mehr Knechte, sondern Gottes Kinder und Erben (vgl.

Gal 4,4-7). Deshalb muss die Kirche das Evangelium vom Leben verkünden und sich mit prophetischer Kraft gegen die Kultur des Todes aussprechen. Möge der Kontinent der Hoffnung auch der Kontinent des Lebens sein! So ist unser Aufruf: Leben in Würde für alle! Für alle, die im Mutterschoß empfangen wurden: für Straßenkinder, für einheimische Völkergruppen und Afro-Amerikaner, für Immigranten und Flüchtlinge, für die jungen Menschen, denen die Aussichten für die Zukunft versperrt sind, für die alten Menschen und für alle, die auf irgend eine Weise Armut oder Ausstoßung erleiden.

Liebe Brüder und Schwestern! Es ist Zeit, von diesem Kontinent ein für alle Male jeden Angriff auf das Leben zu verbannen. Keine Gewalt mehr, kein Terrorismus und kein Drogenhandel mehr! Keine Folter oder andere Arten von Missbrauch mehr! Dem unnötigen Rückgriff auf die Todesstrafe muss ein Ende gesetzt werden! Keine Ausbeutung der Schwachen mehr, keine Rassendiskriminierung und keine Ghettos der Armen mehr! Nie mehr! Dies sind unerträgliche Übel, die zum Himmel schreien und die Christen zu einer anderen Lebensweise und mehr sozialem Engagement in Übereinstimmung mit ihrem Glauben aufrufen. Durch das Evangelium müssen wir das Gewissen der Menschen wachrütteln, um ihnen ihre hohe Berufung, Kinder Gottes zu sein, vor Augen zu führen. Das wird sie inspirieren, ein besseres Amerika zu errichten. Es ist ein dringendes Gebot der Stunde, einen neuen Frühling der Heiligkeit auf dem Kontinent herbeizuführen, so werden Handeln und Betrachtung Hand in Hand gehen. [Auf spanisch sagte der Papst:]

9. Die Zukunft dieses Kontinentes möchte ich Maria, der heiligen Mutter Christi und Mutter der Kirche, anvertrauen und darbiehen. Darum ist es mir eine Freude, nun zu verkünden, dass ich angeordnet habe, den 12. Dezember in ganz Amerika zu Ehren der Jungfrau von Guadalupe im liturgischen Rang eines Festes zu begehen.

O unsere Mutter, du kennst die Wege, welche die ersten Verkünder des Evangeliums in der Neuen Welt von den Inseln Guanahani und La Española bis zu den Wäldern des Amazonas und den Gipfeln der Anden gegangen sind. Sie gelangten bis zum Feuerland im Süden und bis zu den großen Seen und dem Gebirge im Norden. Begleite die Kirche, die unter den Völkern Amerikas wirkt, damit sie immerzu das Evangelium verkünde und ihren missionarischen Geist erneuere. Stehe all jenen bei, die ihr Leben der Botschaft Jesu und der Ausbreitung seines Reiches weihen.

O unsere liebe Frau von Tepeyac, Mutter von Guadalupe, dir stellen wir diese unzählbare Menge von Gläubigen anheim, die in Amerika zu Gott beten. Dich tragen sie im Herzen, sei auch in ihren Häusern, ihren Pfarreien und den Diözesen des ganzen Kontinentes, und stärke sie. Gib, dass die christlichen Familien auf beispielhafte Weise ihre Kinder im Glauben der Kirche und in der Liebe des Evangeliums erziehen, auf dass sie eine Pflanzschule für apostolische Berufungen seien. Lenke heute deinen Blick auf die Jugendlichen, und ermutige sie, mit Jesus Christus zu gehen.

O Herrin und Mutter Amerikas, stärke den Glauben unserer Brüder und Schwestern im Laienstand, auf dass sie in allen Bereichen des sozialen, beruflichen, kulturellen und politischen Lebens im Einklang mit der Wahrheit und dem neuen Gesetz handeln, das Jesus der Menschheit gebracht hat. Sei all jenen gnädig, die an Hunger, Einsamkeit, Ausgrenzung oder Unwissenheit leiden. Gib, dass wir in ihnen deine vielgeliebten Kinder erkennen, und treibe uns an zur Nächstenliebe, um ihnen in ihrer Not zu helfen.

Heilige Jungfrau von Guadalupe, Friedenskönigin, rette die Nationen und Völker dieses Kontinentes! Gib, dass



alle, die Regierungen und die Bürger, lernen, in echter Freiheit zu leben, und dass sie nach den Erfordernissen der Gerechtigkeit und der Achtung der Menschenrechte handeln, damit der Friede sich endgültig festige.

Dir, unsere liebe Frau von Guadalupe, Mutter Jesu und unsere Mutter, alle Liebe, Ehre, Herrlichkeit und das ständige Lob deiner Söhne und Töchter von Amerika!

© Dicastero per la Comunicazione - L.E.V.; Predigt zur synodalen Sondersitzung der Bischöfe Amerikas, 23.1.1999

Der Heilige Josef und die Bedeutung der Arbeit für die Menschen

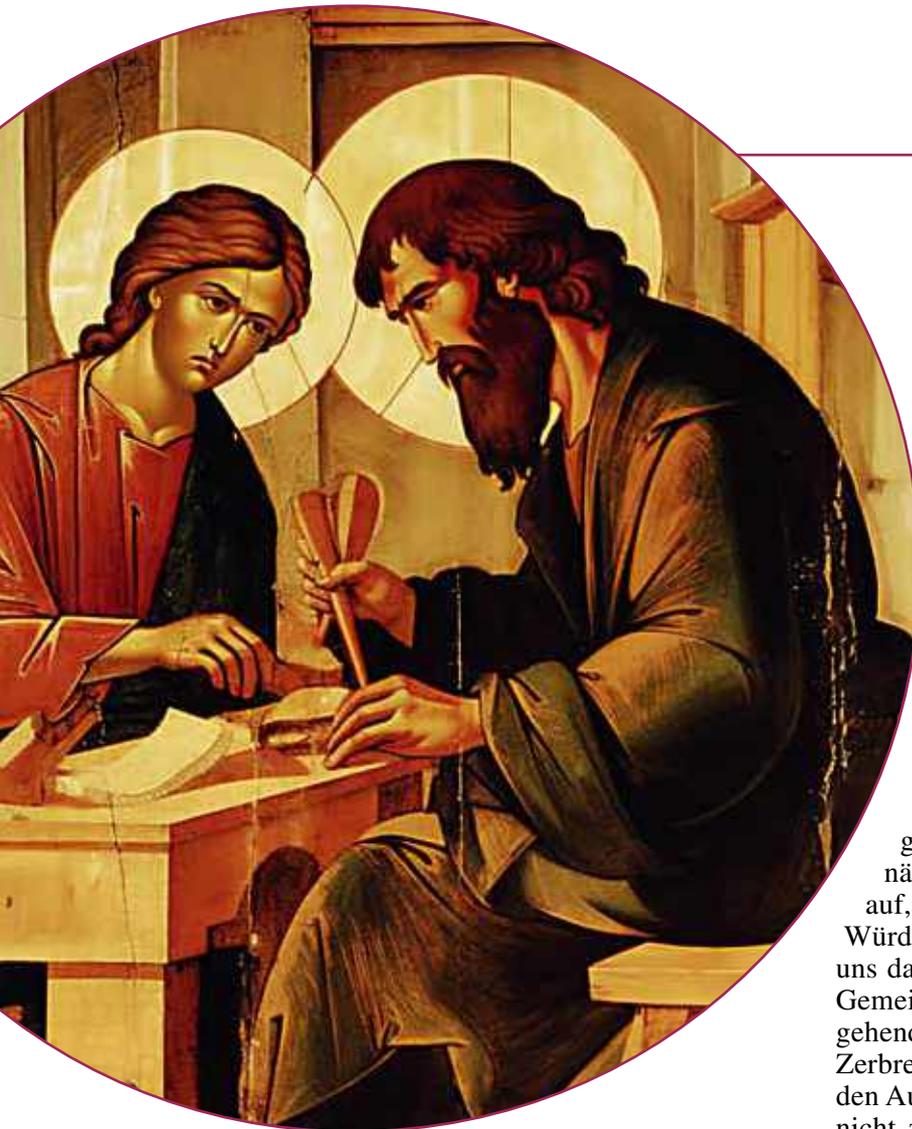
Papst Franziskus empfing eine Abordnung von Handwerkern und nahm die Gelegenheit wahr, den Blick auf die manuelle Arbeit, das Handwerk, in seiner Bedeutung für den arbeitenden Menschen und die Gesellschaft zu weiten. Nach der Art der Jesuiten nannte er drei Aspekte, die er mit dem Handwerk in Verbindung brachte: „Die Hände, die Augen und die Füße“. Mit der Betrachtung dieser drei Teile des menschlichen Körpers transzendiert der Mensch eine mögliche Oberflächlichkeit seines Tuns zu wesentlichen Aussagen über seine Existenz. Am 1. Mai gedenkt die Kirche des hl. Josef, des Arbeiters. Das gibt den Anlass, eine Ansprache von Papst Franziskus zur Arbeit aufzugreifen. Der Text stützt sich auf eine Internetübersetzung (<https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2024/february.index.html>).

DIE HÄNDE. Die manuelle Arbeit lässt den Handwerker am schöpferischen Werk Gottes teilnehmen. Schaffen ist dem Produzieren nicht gleichwertig. Es bringt die kreative Fähigkeit ins Spiel, die das Können der Hände, die Leidenschaft des Herzens und die Ideen des Verstandes zusammenhält. Eure Hände wissen, wie man die meisten Dinge verwirklicht, die euch zu Mitarbeitern Gottes machen. Der Herr sagt: „Wie der Ton in den Händen des Töpfers ist, so seid ihr in meinen Händen“ (Jer 18,6). Preist den Herrn und dankt für die Gabe der Hände und für die Arbeit, in der ihr euer Wesen zum Ausdruck bringt. Wir wissen, dass nicht jeder dieses Glück hat: Es gibt diejenigen, die die Hände in den Schoß legen, es gibt diejenigen, die arbeitslos sind, und diejenigen, die eine Beschäftigung suchen. Diese alle leben in unbefriedigenden menschlichen Situationen, die geheilt werden müssen. Manchmal kommt es auch

vor, dass eure Unternehmen qualifiziertes Personal suchen und es nicht finden: Lassen Sie sich nicht entmutigen, Stellen für die Arbeit anzubieten, und scheuen Sie sich nicht, die schwächsten Kategorien einzubeziehen, also junge Menschen, Frauen und Migranten. Ich danke euch für den Beitrag, den ihr leistet, um die Mauern der Ausgrenzung gegenüber denjenigen niederzureißen, die schwere Behinderungen haben oder möglicherweise aufgrund eines Arbeitsunfalls behindert sind, gegenüber denjenigen, die am Rande gehalten und ausgebeutet werden. Jeder Mensch muss in seiner Würde als Arbeiter und Arbeiterin anerkannt werden. Lassen Sie uns niemals den Träumen derjenigen die Flügel stützen, die die Welt durch Arbeit verbessern wollen und ihre Hände nutzen, um sich selbst auszudrücken.

DIE AUGEN. Die Hände, **jetzt die Augen.** Der Handwerker hat einen ursprünglichen Blick auf die Realität. Er hat die Fähigkeit, ein Meisterwerk in der unbearbeiteten Materie zu erkennen, noch bevor er es schafft. Was für andere ein Marmorblock ist, ist für den Handwerker ein Material mit vielen Möglichkeiten; Was für alle ein Stück Holz ist, ist für den Handwerker eine Geige, ein Stuhl, ein Bilderrahmen! Der Handwerker kommt noch vor allen anderen dazu, die Schönheit zu erahnen, die das Material haben kann. Und das bringt ihn dem Schöpfer näher. Im Markusevangelium wird Jesus als „Zimmermann“ bezeichnet (6,3): Der Sohn Gottes war Handwerker, er erlernte das Handwerk vom Heiligen Josef in der Werkstatt von Nazareth. Er lebte mehrere Jahre zwischen Hobeln, Meißeln und Schreinerwerkzeugen. Er erlernte den Wert von Dingen und der Arbeit. Der übertriebene Konsum heute hat eine rücksichts-



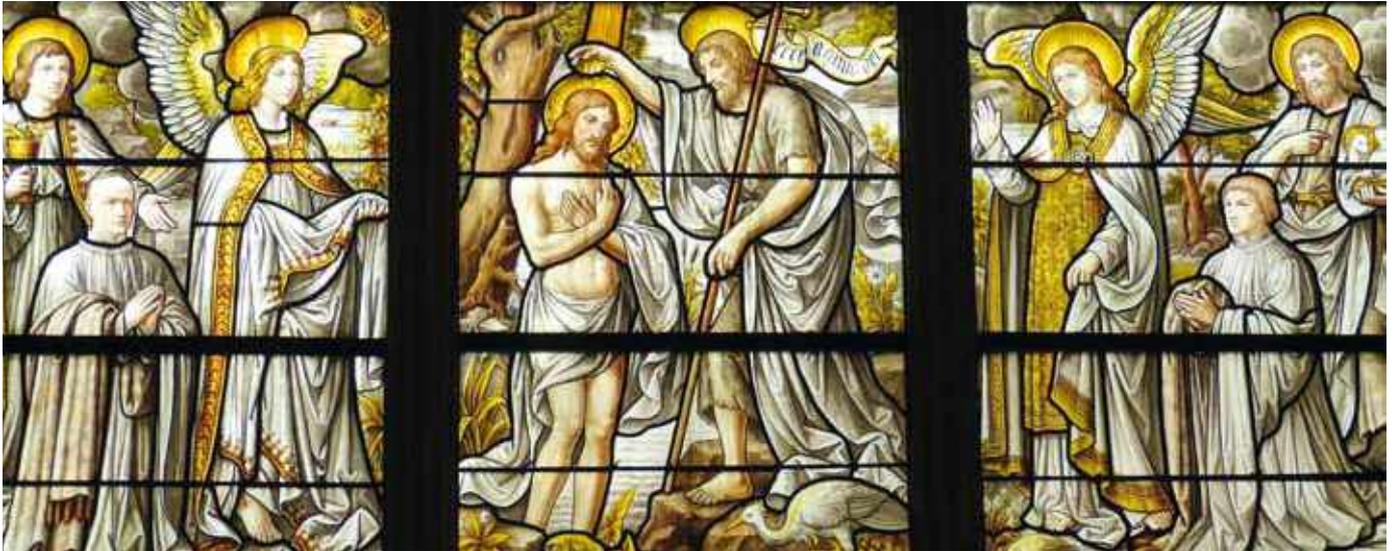


lose Mentalität verbreitet: die „Gebrauchs-und-Wegwerf“-Mentalität. Aber das Geschaffene ist keine Summe von Dingen, es ist ein Geschenk, „ein freudevolles Geheimnis, das wir mit Begeisterung und Lob betrachten“ (Enzyklopädie *Laudato si'*, 12). Und die Handwerker helfen uns, die Realität mit Blicken aus verschiedenen Seiten zu betrachten. und den Wert und die Schönheit des Materials zu erkennen, das Gott in unsere Hände gelegt hat.

DIE FÜSSE. Die Hände, die Augen ... **und jetzt die Füße.** Die Produkte, die aus euren Aktivitäten entstehen, reisen um die ganze Welt und verschönern sie, indem sie auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen. Handwerkskunst ist eine besondere Art zu arbeiten, die Vorstellungskraft zu entwickeln, Umgebungen, Lebensbedingungen und Beziehungen zu verbessern. Deshalb betrachte ich euch auch gerne als Handwerker der Brüderlichkeit. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (siehe Lk 10,29-37) erinnert uns an diese Handwerkskunst der Beziehungen, des gemeinsamen Teilens. Der Samariter kam näher, er bückte sich, hob den Verletzten auf, stellte ihn auf die Füße und salbte ihn mit Würde durch Gesten der Fürsorge. So „zeigt uns das Gleichnis, mit welchen Initiativen eine Gemeinschaft neu gestaltet werden kann, ausgehend von Männern und Frauen, die sich die Zerbrechlichkeit anderer zu eigen machen, die den Aufbau einer Gesellschaft der Ausgrenzung nicht zulassen, sondern Nachbarn werden und den gefallenen Mann aufheben und rehabilitieren, damit das Gute gemeinsam sei“ (Enc. *Fratelli tutti*, 67). Unsere Füße ermöglichen es uns, entlang der Straße vielen gefallen Menschen zu begegnen: Durch die Arbeit können wir es ihnen ermöglichen, mit uns zu gehen. Wir können zu Wegbegleitern werden, inmitten der Kultur der Gleichgültigkeit. Jedes Mal, wenn wir einen Schritt machen, um unserem Bruder näher zu kommen, werden wir zu Handwerkern einer neuen Menschheit.

(vgl. *L.E.V. Ansprache von Papst Franziskus an Delegationen der Italienischen Handwerkerverbandes 20.02.2024*)

Gott verlässt seine Kirche nicht



Wir haben an Ostern gefeiert, dass Christus von den Toten auferstanden ist. „Das ist die grundlegende Botschaft der Kirche. In ihr gründet die Hoffnung auf das unzerstörbare Leben über Grab und Tod, über Krankheit und alles Elend hinaus. Gott ist ein Gott des Lebens, das haben wir zu bezeugen!“ (Bischof Rudolf Voderholzer). Ostern setzt sich fort in Christi Himmelfahrt und der Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten.

Wie die Kirchenmitgliedsuntersuchung (KMU) gezeigt hat, bekennen sich in Deutschland nur mehr 4% der Katholiken als „gläubig und kirchenverbunden“. Warum schließen sich so viele Christen, die zu Heiden geworden sind, damit von der österlichen Quelle von Freude und Zuversicht aus?

Der Evangelist Johannes berichtet uns von einem Streitgespräch mit führenden Juden, in dem Jesus sagt (Joh. 8,31-42) ... „Ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort in Euch keine Aufnahme findet. Ich sage, was ich beim Vater gesehen habe... Ihr sucht mich zu töten, einen Menschen, der Euch die Wahrheit verkündet hat, die ich von Gott gehört habe“ ...

Jesus hat die Selbstsicherheit der führenden Juden, mit seinem Wort von der Notwendigkeit des Umdenkens und der Umkehr gestört. Deshalb musste er weg. Das ist heute nicht anders als vor 2000 Jahren. Auch die heutigen Menschen wollen nicht umdenken und nicht umkehren. Das Wort Jesu nicht hören

zu wollen ist eine andere Form des „Umbringens“. Sie schließt ein, dass an eine Auferstehung nicht geglaubt wird.

Das Wort Jesu zu verdrängen, reicht bis ins Innere der Kirche, wie der „Synodale Prozess“ zeigt.

Aber, wo sich die Christen zunehmend von Gott abwenden, zeigt sich, dass Gott die Menschen nicht im Stich lässt, z.B. in Frankreich.

Frankreich war schon in der Vergangenheit eine geistig führende Macht in Europa, in der sich Veränderungen frühzeitig angezeigt haben. Diese Ideen haben ausgestrahlt in andere Länder und Kontinente. Es genügt, auf einige führende Denker stichwortartig hinzuweisen, die im gesellschaftlich politischen Prozess die französischen Grenzen weit hinter sich gelassen haben, z.B. auf Descarte, Montesquieu, Rousseau, ohne die religiösen Genies, Literaten, Künstler oder Techniker zu vergessen.

„In einer Zeit, in der unsere Kirche eine beispiellose Krise durchlebt, in der viele über den Verfall von Kirchen und über den Mangel an Berufungen besorgt sind, kommt aus dem Nichts eine regelrechte Welle von Jugendlichen und Erwachsenen, die um die Taufe bitten“, so Pierre-Alain Lejeune, Pfarrer von Bordeaux. Er hat 2024 achtmal so viele Katechumenen als noch vor zwei Jahren.

Der Präsident der französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Eric de Moulins-Beaufort, hat sich zu Beginn

der Fastenzeit mit anderen Bischöfen zu einer Sitzung getroffen „und alle waren erstaunt über die große Zahl und Vielfalt, aber auch das hohe Niveau der diesjährigen Katechumenen“. Sie sind jünger als früher. Vor zehn Jahren betrug das durchschnittliche Alter 40 Jahre, heute liegt es bei 30 Jahren. Im Jahr 2023 lag der Anstieg der Katechumenen in Frankreich bei 28%, inzwischen schon über 30%. In der Osternacht 2024 wurden 7135 Erwachsene und über 5000 Jugendliche getauft. Kinder unter dem Alter der weiterführenden Schulen sind in diese Zahlen nicht eingerechnet. Die Entwicklung erstreckt sich auf das ganze Land. Was sind die Motive der Konvertiten?

Jean-Yves Lépine, der 2023 getauft wurde, sagte: „Für mich war die Reise des Katechumenats die ich unternommen habe, das Ergebnis von Begegnungen: Priester, die zuhörten, eine fröhliche und dynamische Pfarrgemeinde. Angesichts einer Gesellschaft, die immer materialistischer zu sein scheint und eine Form des konsumorientierten Individualismus zu fördern scheint, bedeutet Christ und Katholik (d.h. universal) zu sein, dieses Gute zu erfahren, also Fürsorge, Aufmerksamkeit und in weiterem Sinne Liebe. Dies ist mehr wert als Dinge wie Besitz, Reichtum, Macht oder Ruhm.“

Quelle: „Staunen in Frankreich: Die Zahl jugendlicher Taufbewerber steigt massiv an“, kath.net



Monika Born:

Entsakralisierung und die Folgen für das Verständnis des Altarssakramentes

Dass viele Katholiken das Wesen des Altarssakramentes nicht mehr verstehen, zeigt sich z.B. in der schon lange dauernden und verbreiteten Diskussion um die Zulassung auch evangelischer Christen (oder möglichst aller, die wollen) zur heiligen Kommunion – im Sinn von vermeintlicher Gastfreundschaft.

Es wird – so Josef Pieper – der Realitätsgehalt der heiligen Handlung, ihr sakramentaler Charakter geleugnet. Das sei die Wurzel aller Entsakralisierung: Die heilige Handlung wird als rein menschliche Veranstaltung angesehen, in der nichts objektiv Reales geschieht, schon gar nicht die Präsenz Gottes, während nach katholischem Verständnis „Sakrament“ – in Piepers Worten – besagt, dass „die im leibhaftigen Tun und im hörbar gesprochenen Wort realisierten ‚Symbole‘ nicht nur etwas bedeuten, sondern dass in ihrem Vollzuge genau das objektive Realität wird, was sie bedeuten“, dass also das sakramentale Zeichen bewirkt, was es bedeutet – und zwar durch Gott als den in Wahrheit allein Wirkenden.

Wo dies nicht mehr verstanden oder gewollt wird, hat das Konsequenzen: Die Eucharistiefeier wird unverständlich und soll wie eine gemeinsame Mahlzeit am heimischen Esstisch vor sich gehen. Dann wird z. B. der Altar wie ein Esstisch „geschmückt“ (oder zu Karneval mit Luftschlangen und Ballons).

Für das Verständnis von Sakrament und Sakralität ist das christliche Menschenbild grundlegend, wie Pieper klar macht: Entsakralisierung bedeute Misskennung des wirklichen Menschen, dem es wider die Natur sei, auf das „bloß Menschliche“ eingeschränkt zu sein.

Das aber passiere, wenn der Satz von der „anima forma corporis“ nicht mehr beherzigt werde. Dieser Grundsatz besagt, dass es im Menschen nichts rein Geistiges und nichts rein Körperliches gibt; dass der Mensch einen Leib hat, einen Körper, der von der Geistseele durchwirkt ist. Wer diesen Grundsatz nicht anerkennt, sei – so Pieper – außerstande, überhaupt die heilige Handlung sinnvoll zu vollziehen. Vertreter der Entsakralisierung wollten nicht einsehen, dass hier Sprache, Gebärden, alle Zeichen überhaupt (wie das vollendete Gedicht) der Willkür entzogen sind. Denn die „Spiritualisten“ halten den geistigen Akt für allein entscheidend; und die „Kor-

poralisten“ lehnen vorgeprägte Formen als unzumutbaren Zwang ab. Bei beiden Positionen sei radikale Beliebigkeit die Folge.

Für den Menschen bedeute es ein existenzielles Elend, „eingemauert zu sein in eine entsakralisierte, nichts als »weltliche Welt«, ohne die Möglichkeit, das Hier und Jetzt ... immer wieder einmal zu überschreiten in den größeren, uns gleichfalls zgedachten Daseinsraum hinein ..., im Lebensvollzug selbst, ... vor allem in der heiligen Handlung.“

Und was geschieht – wie Pieper verdeutlicht – nach der Lehre der Kirche in der heiligen Handlung? Wenn der Priester das Mysterium der Eucharistie feiert und die Worte spricht „Das ist mein Leib“, dann spricht er im genauen Sinn in persona Christi – in der Person Christi, der – nach Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils – „in der Person des Priesters als Anwesender gegenwärtig ist“. Und dann bewirkt das vom Priester gesprochene Wort wahre Wandlung: Christus selbst ist dann – so das Konzil von Trient – unter den Gestalten von Brot und Wein mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, wahrhaft, wirklich und wesenhaft zugegen.

In der Mitte der kultischen Feier steht also – so Pieper – ein Geschehen: Menschwerdung und Opfertod Jesu werden Gegenwart – nicht als eine Art Gedächtnisfeier, sondern als wahrhafte Präsenz Gottes unter den Menschen, die leibhaftige Anwesenheit des Mensch gewordenen göttlichen Logos und seines Opfertodes inmitten der feiernden Gemeinschaft, sichtlich vom Profanen, vom Alltäglichen abgegrenzt durch den Altar, der zugleich Opferstein und Tisch des Herrn ist.

Nur wer die Menschwerdung Gottes in Christus und seinen Opfertod als geschichtliche Realität akzeptiert, habe – so Pieper – einen Zugang zum christlichen Kultmysterium, das letztlich unbegreiflich ist, aber objektive Realität, die im Glauben zu erfassen ist.

Durch den Empfang des Leibes Christi, die heilige Kommunion, wird dem Gläubigen die Teilhabe an der im Sakrament präsent gewordenen Gottheit ermöglicht, wenn er wirklich glaubt, was der Priester zu ihm spricht, dass er den „Leib Christi“ empfängt – und er mit einem aufrichtigen „Amen“ antwortet. ●

„... die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision“

(Romano Guardini)

Ich bin so ausführlich auf Romano Guardini eingegangen, weil er uns den inneren Sinn von religiösem Gehorsam erschließt. In den beiden Sätzen des Konzils stehen Glaubensgehorsam und kirchlicher Gehorsam zunächst nebeneinander. Bald aber zeigt sich, dass beide miteinander verschränkt sind. Glaubensgehorsam gibt es nicht ohne kirchlichen Gehorsam und umgekehrt. „*Der Elementarakt der Religion ist Gehorsam*,“ hatte Guardini gesagt. Wir können hinzufügen: Gehorsam muss religiös sein. Wer Gott gehorchen will, ist an die Kirche verwiesen. Und wer der Kirche gehorcht, tut es um Gottes willen.

Der Glaubensgehorsam hat klare Konturen. Die Kirche legt uns die Offenbarung vor. Der Akt des Glaubensgehorsams richtet sich nicht direkt auf Gott, sondern bezieht sich auf Menschenworte, die der Glaubende in der Kirche vernimmt, als Gotteswort erkennt und gehorsam annimmt. Der Apostel Paulus dankt Gott dafür, dass die Gläubigen in Thessalonich das Wort Gottes, das sie durch seine Verkündigung empfangen haben, „*nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen*“ haben (1Thess 2,13). Den Glaubensgehorsam gibt es nicht ohne die Kirche, und der kirchliche Gehorsam gilt der Kirche nicht als einer menschlichen Einrichtung, er gilt ihr vielmehr in ihrer göttlichen Autorität. Dadurch hat auch der kirchliche Gehorsam klare Konturen. Das Konzil hat ja den Geltungsbereich und die Abstufungen des kirchlichen Gehorsams umschrieben. Als Getaufte und Gefirmte dürfen wir uns der Führung des Heiligen Geistes anvertrauen. Wir folgen dem Guten Hirten, denn wir kennen seine Stimme. Einem Fremden aber wer-

den wir nicht folgen, sondern wir werden vor ihm fliehen, weil wir die Stimme der Fremden nicht kennen (Vgl. Joh 10,4f.) Wir sind zum Gehorsam berufen, „*... von Gott, dem Vater, von jeher ausersehen und durch den Geist geheiligt, um gehorsam zu sein und besprengt zu werden mit dem Blut Jesu Christi*“ (1 Petr 1,2).

Was bedeutet das alles für unser Leben, was sollen wir tun? „*Der Elementarakt der Religion ist Gehorsam*.“ So hatte Romano Guardini gesagt. Das heißt für uns: diesen Akt gut und beständig und in der Kraft des Heiligen Geistes vollziehen. Schauen wir in die beiden Richtungen, die uns das Konzil weist. Zuerst der Glaubensgehorsam. Wir betätigen ihn im Gebet. Der betende Christus ist dabei unser Vorbild. Immer wieder zieht er sich in die Einsamkeit zurück, um die Stimme des Vaters zu hören und so seinen Sohnesgehorsam zu betätigen. Freilich, wir können nicht wie er so unmittelbar die Stimme des Vaters vernehmen. Aber *in uns wohnt der Geist Gottes* (Röm 8,9). Wir haben *den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!* (Röm 8,15). Und in unserem Innersten haben wir ein Heiligtum, wo Gott zu uns redet. *Das Gewissen*, sagen die Väter des Konzils, *ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist* (GS 16). Das ist dann also das erste, was wir tun sollen: im Gebet, in unserem Gewissen auf die Stimme Gottes hören – und gehorchen. Denn dem Gewissen müssen wir immer folgen.

Das Gewissen muss nun allerdings gebildet werden, und das geschieht im Hören auf sein äußeres Wort. Das tun wir sicher alle und ich will hier

keine offenen Türen einrennen. Einen Gedanken will ich nur sagen. Ab und an sollte jeder sich Rechenschaft geben: wie ist das mit meinem Hören auf das Wort Gottes? Braucht es da vielleicht einen neuen Impuls? Gibt es Bereiche der Heiligen Schrift, die mir fremd geblieben sind, wo ich noch Entdeckungen machen kann und soll? „*Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn!*“, sagt der Prophet Jeremia (22,29).

Die zweite Richtung unseres Gehorsams ist die Kirche. „*Fest soll mein Taufbund immer steh'n, Ich will die Kirche hören; Sie soll mich allzeit gläubig seh'n, Und folgsam ihren Lehren*.“ So hat vor gut 200 Jahren ein münsterischer Priester gedichtet, Friedrich Matthias Berg-haus, und so wurde lange Zeit in den Gottesdiensten gesungen. „*Ich will die Kirche hören ... folgsam ihren Lehren*.“ Nach dem zweiten Vatikanischen Konzil meinte man, das ändern zu sollen. Im meinem Erzbistum Bamberg sollen wir jetzt singen: „*Ich will dem Herrn gehören ... gehorsam seinen Lehren*“. In anderen Diözesen hat man auf andere Weise die katholische Pointe dieses Liedes verdorben. Das gehört zu den vielen unseligen nachkonziliaren Veränderungen. Glaubensgehorsam kann nicht bestehen ohne kirchlichen Gehorsam. Gehorsam kommt von „Hören“. *Ich will die Kirche hören*.

Der Erzbischof von San Francisco, Cordileone, hat kürzlich in einem Interview gesagt: „*Leider gibt es viele Katholiken, die nicht wirklich alles befolgen, was unsere Kirche lehrt, weil sie nie unterrichtet wurden, was sie denn lehrt und welche Weisheit ihrer Lehre zugrunde liegt*.“ [Anm 9: <https://www.foxnews.com/faith-values/us-catholic-church-explicit-attack-archbishop-warns-hope>].

Es steht schlecht um das Glaubenswissen nicht nur in den USA, sondern ganz gewiss auch in Deutschland. Der Grund, den der Bischof nennt, gilt hierzulande ebenso wie dort: „Wir haben keine gute Arbeit geleistet, um unsere Leute im Glauben auszubilden und ihnen zu helfen, den Glauben zu verstehen, ihn zu lieben und zu leben – we haven't done a very good job.“

Nicht nur die Hirten stehen hier in der Pflicht, sondern auch die Schafe. „Selig der Mann, der ... sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN, bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt“, so wird im Psalm der Fromme beschrieben (Ps 1, 1.2).

Ich will jetzt einige Themen nennen, wo nach meiner Beobachtung auch eifrige Katholiken, regelmäßige Kirchgänger unsicher sind. Vor allem bei den gegenwärtig diskutierten Themen wäre es nötig, dass wir Katholiken die Lehre der Kirche kennen und vertreten können. Wir haben den Katechismus der Katholischen Kirche, dieses großartige Buch. Er ist eine Frucht der Zusammenarbeit von

Papst Johannes Paul II. mit Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation. Was war das für eine glückliche Epoche der Kirchengeschichte! Diese beiden Männer in der höchsten Verantwortung für die Kirche! Den Katechismus, der daraus hervorgegangen ist, sollten wir dankbar und fleißig gebrauchen.

Also einige Themen, ein paar Schlaglichter:

1. Beihilfe zum Suizid. Hier ist die Lehre der Kirche für praktizierende Katholiken, so weit ich sehe, durchaus präsent. Gleichwohl ist es nicht verkehrt, zur Vergewisserung immer wieder einmal in den Katechismus zu schauen. „Freiwillige Beihilfe zum Selbstmord verstößt gegen das sittliche Gesetz“, sagt er zum Thema (KKK 2282). Da ist kein Spielraum für irgendwelche Ausnahmen. Wer an der aktuellen Diskussion teilnehmen will, und das sollten wir tun!, braucht freilich noch mehr Argumente als nur den Hinweis auf den Katechismus. Nicht nur die Lehre der Kirche gilt es zur Kenntnis zu nehmen, sondern wir sollen auch erkennen, welche Weisheit der Lehre

zugrunde liegt, nach dem Wort von Erzbischof Cordileone. Zum Thema Suizid wird uns etwa gesagt, die in der Bibel berichteten Suizide würden dort nicht bewertet und verurteilt. Ja, stimmt das denn? Ich nehme mir dann die Texte noch einmal vor und höre selbst auf das Wort der Heiligen Schrift.

2. Homosexualität. Der Synodale Weg wurde veranstaltet unter anderem, um die Lehre der Kirche an diesem Punkt zu ändern. Von Papst Franziskus kommen widersprüchliche Botschaften und Signale. Die Kirche begegnet uns hier derzeit nicht mit *Autorität und Präzision*. Damit müssen wir leben. Immerhin haben wir noch den Katechismus mit einer klaren Aussage. Die sollen wir hören – mit religiösem Gehorsam. Und wieder sollen wir die Weisheit ergründen, die der kirchlichen Lehre zugrunde liegt.

3. Das schwierige Thema der geschlechtlichen Identität. Die Bundesregierung hat den Entwurf für ein Selbstbestimmungsgesetz vorgelegt. Auch Minderjährigen soll der



Inzwischen ist der Kommunionempfang auf der Zunge, fast muss man sagen, außergewöhnlich. Diese entspricht aber auch der Bedeutung des Geschehens. Die Ehrfurcht wird im Empfangen stärker erlebbar. Denn die Kommunion, Jesus Christus in der Gestalt der Hostie, ist das göttliche Geschenk für den Empfangenden. Die heilige Kommunion ist der Himmel auf Erden, sagt die kleine Theres.

Wechsel in das andere Geschlecht ermöglicht und erleichtert werden. Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken begrüßt öffentlich diesen Gesetzentwurf. *Das ist gewiss nicht die Stimme der katholischen Kirche in ihrer Autorität.* Vom Papst hören wir die eine oder andere Bemerkung, über die man sich schon freuen kann, aber das ist noch nicht die Stimme der Kirche *in ihrer Präzision.* Von unseren deutschen Bischöfe ist zu dem Thema, so weit ich sehe, nichts zu vernehmen. Glücklicherweise ist die katholische Kirche größer als Deutschland und Rom. Die Nordische Bischofskonferenz hat ihren Gläubigen einen Fastenhirtenbrief über die menschliche Sexualität geschenkt. Den dürfen auch wir lesen. Hier finden wir katholische Wegweisung zum Thema geschlechtliche Identität. In früheren Zeiten war es leichter, die authentische Stimme der Kirche zu hören. Heute müssen wir nach vielen Seiten hin hören. Vor allem müssen wir im Glauben fest werden, damit wir bei solchen Themen selbständig zu einem Urteil in kirchlichem Geist gelangen können.

4. Als viertes nenne ich ein Thema, das nicht aktuell diskutiert wird, das aber für einzelne Menschen aktuell werden kann: Eheliche Unfruchtbarkeit. Zu diesem Thema hat das Lehramt sich klar und deutlich geäußert. Aber, und deswegen spreche ich es hier an, nach meinen Beobachtungen ist davon wenig bei den Gläubigen angekommen, auch bei eifrigen und bemühten Katholiken. Ihnen leuchtet noch ein, dass Eheleute nicht durch das Einschalten einer dritten Person ihren Kinderwunsch erfüllen dürfen, also nicht durch fremde Ei- oder Samenspende oder gar durch Leihmutterchaft. Die wenigsten aber haben mitbekommen, dass die Kirche auch die innereheliche, die homologe künstliche Insemination als „*moralisch unannehmbar*“ ablehnt (KKK 2377). Wenn das vielleicht niemanden hier persönlich betrifft – in unserer Umgebung, in unseren Familien kommt dieses Leid vor. Es ist gut, wenn wir dann die Lehre der Kirche kennen und ins Gespräch bringen können. Eheleute haben kein Recht auf ein Kind. Der Katechismus sagt: „*In diesem Bereich besitzt einzig*

das Kind eigentliche Rechte: ‚das Recht, die Frucht des spezifischen Aktes der ehelichen Hingabe seiner Eltern zu sein‘.“ Was für ein großes Wort!

5. Als fünftes nenne ich ein Thema, das ausnahmslos uns alle betrifft. Mancher hält es vielleicht für nebensächlich: Leichenbestattung – Erde oder Feuer, Urne oder Sarg. Nebensächlich? Ich bin da anderer Meinung und offenbar auch die Kirche. Denn sonst hätte sich das Lehramt nicht dazu geäußert. Aber was wissen die Katholiken davon, randständige und auch eifrige? Bei ihnen ist angekommen, dass die Kirche die Leichenverbrennung nicht mehr verbietet, und damit begnügen sie sich. Aber in solchen Fragen geht es doch nicht darum: was ist verboten und was ist nicht verboten. Gehorsam heißt Hören auf die Stimme der Kirche, die doch nicht kommandiert und verbietet, sondern die uns zu einem guten, einem schönen und glücklichen Leben im Einklang mit Gottes Willen führen will. Die Kongregation für die Glaubenslehre hat 2016 eine Instruktion „Ad resurgen-

In der Anbetung vor dem Allerheiligsten sieht sich der Beter in der Gegenwart Jesu, des einzigen Erlösers. Er betet in der Gemeinschaft der Kirche und wird von dieser Gemeinschaft nie im Stich gelassen oder vergessen.



dum cum Christo“ herausgegeben mit der Unterschrift von Kardinal Müller. Da findet man Argumente. Da wird man hingeführt zu einer gläubigen Sicht auf das Thema. Von der „*hohen Würde des menschlichen Leibes als wesentlicher Teil der Person, dessen Geschichte der Leib teilt*“, ist da die Rede und von „*der Ehrfurcht und Achtung, die den Leibern der Verstorbenen gebührt, welche durch die Taufe Tempel des Heiligen Geistes geworden sind*.“ Der KKK sagt zum Thema nur ganz knapp, dass die Kirche die Einäscherung gestattet (2301), weist aber auf das kirchliche Gesetzbuch hin, das ja auch zum Lehramt gehört. Dort heißt es: „*Nachdrücklich empfiehlt die Kirche, dass die fromme Gewohnheit beibehalten wird, den Leichnam Verstorbener zu beerdigen*“ (CIC 1176). Darüber lohnt es sich nachzudenken. Was ist fromm an der Erdbestattung? Wollen wir fromme Gewohnheiten beibehalten oder über Bord werfen? Was bewirke ich bei den Menschen, wenn ich mich einmal im Sarg von ihnen verabschiede oder wenn ich in einer Urne entsorgt werde?

6. Ein letztes Thema: Der gerechte Krieg. Als vor achtzehn Monaten russische Truppen in die Ukraine einmarschierten, haben sich unsere Bischöfe sofort zu Wort gemeldet. Unisono haben sie erklärt, die angegriffene Ukraine habe das Recht zur Selbstverteidigung. Das ist richtig, aber es ist nicht die ganze katholische Wahrheit. Der Katechismus (KKK 2309) nennt vier Bedingungen, „*strenge Bedingungen*“, unter denen es einem Volk gestattet ist, „*sich in Notwehr militärisch zu verteidigen*.“ Diese Bedingungen müssen „*gleichzeitig gegeben sein*“ und „*sind genau einzuhalten*“. Die ersten beiden Punkte, die dann genannt werden, sind unproblematisch. Aber wie ist es mit der dritten Bedingung: „*Es muss ernsthafte Aussicht auf Erfolg bestehen*“? Ich will die Frage nicht beantworten, darum geht es hier nicht. Aber wer auf die Lehre der Kirche hört und ihr folgen will, muss sie stellen. Ernsthafte Aussicht auf Erfolg? Die vierte Bedingung: „*Der Gebrauch von Waffen darf nicht Schäden und Wirren mit sich bringen, die schlimmer sind als das zu beseitigende Übel*“. Ist die

se Bedingung erfüllt: Der Gebrauch von Waffen – auch aus Deutschland – darf nicht Schäden und Wirren mit sich bringen, die schlimmer sind als das zu beseitigende Übel? Wieder geht es nicht um eine Antwort. Aber die Fragen muss man stellen, die Kirche in ihrer Autorität legt uns diese Fragen vor. Ich bin enttäuscht von unseren Bischöfen, die das alles mit Schweigen übergehen. Es wäre doch eine Chance gewesen, in der Öffentlichkeit die Lehre der Kirche vom gerechten Krieg darzulegen – kein Pazifismus, aber auch nicht der Bellizismus, der uns überall entgegönt.

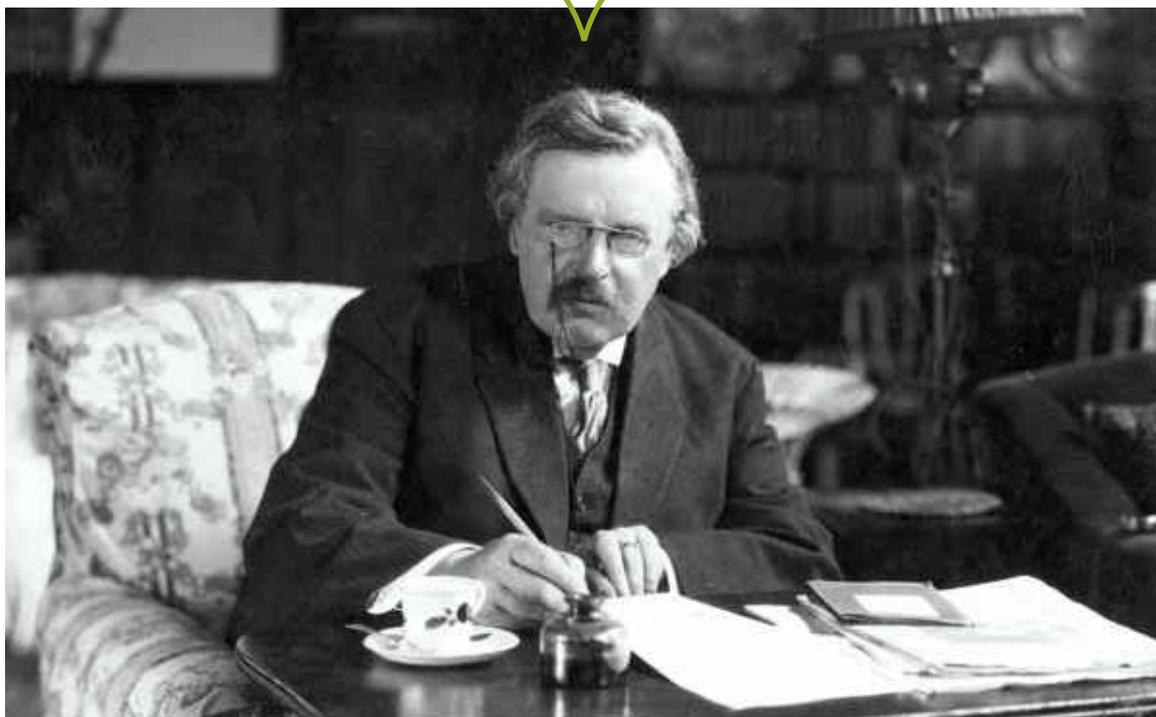
Mit diesen sechs Punkten, die für viele stehen, wollte ich Ihren Blick auf das großartige Gebäude der kirchlichen Lehre richten. Innerhalb der Christenheit ist es alleine die katholische Kirche, die ihren Gläubigen eine verbindliche Lehre nicht nur in Glaubens- sondern auch in Sittensachen vorlegt. Die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision kann und darf von uns religiösen Gehorsam fordern. Und damit führt sie uns zu einem guten und Gott wohlgefälligen Leben. ○



Durch das kirchliche Begräbnis erlebt die Kirche für die Verstorbenen den geistlichen Beistand. Sie ehrt den Leib und gibt den Lebenden den Trost der Hoffnung. Nachdrücklich empfiehlt die Kirche, dass die fromme Gewohnheit beibehalten wird, den Leichnam Verstorbener zu beerdigen. vgl. Can.1176

Verteidiger eines vernünftigen und frohmachenden Glaubens

Zum 150. Geburtstag von Gilbert Keith Chesterton



„Wenigstens fünfmal ist der Glaube allem Anschein nach vor die Hunde gegangen – aber stets war es der Hund, der starb.“ Von dem britischen Dichter Gilbert Keith Chesterton stammt dieser Satz, der trotz seiner vielleicht etwas groben Ausdrucksweise gerade für den Christen ein hoffnungsvolles Bekenntnis ist, weil er sehr schön zeigt, dass das Christentum aller Unkenrufe zum Trotz bis heute lebendig ist und wir wohl den Unheilspropheten, die seinen Niedergang immer wieder prophezeien, nicht allzu viel Glauben schenken sollen.

Chesterton, der am 29. Mai 1874, also vor 150 Jahren im Londoner Stadtteil Kensington zur Welt kam, konvertierte im Jahr 1922 zur katholischen Kirche – als er gerade ein Buch über den heiligen Franz von Assisi verfasste. Seine Eltern gehörten der protestantischen Richtung

des Unitarismus an, die die göttliche Dreifaltigkeit leugnete. Katholisch wurde Chesterton, nachdem er eigenen Angaben zufolge im Okkultismus experimentiert hatte, dann aber den Katholizismus als wahren Weg für sich entdeckte. Nach seinem Tod am 14. Juni 1936 verlieh ihm Papst Pius XI. den Titel „Defensor fidei – Verteidiger des Glaubens.“ Dies zeigt, dass er sich sehr intensiv in seinem Denken und Handeln für den katholischen Glauben eingesetzt hat, wenn er auch hierzulande vor allem als Autor von Kriminalerzählungen bekannt wurde, in denen freilich ein Priester die Fälle löst: Father Brown, in Deutschland besser bekannt als Pater Brown, obwohl es sich nicht um einen Ordensgeistlichen handelt. Mehrfach wurde er in Film und Fernsehen dargestellt, so etwa von Heinz Rühmann und Josef Meinrad oder auch von Alec Guinness. Für den britischen Schauspieler war nicht

zuletzt die Rolle des Kriminalfälle lösenden Priesters Grund dafür, zum Katholizismus überzutreten. Guinness war positiv überrascht, als er in seiner Priestersoutane, die er für die Rolle angezogen hatte, von einem Kind angesprochen wurde als jemand, zu dem man wirkliches Vertrauen hatte – und er entdeckte diese vertrauensvolle Atmosphäre, damals in den 1950er Jahren, als typisch für die katholische Kirche, was ihn auf diese Kirche neugierig machte.

So stellte Chesterton Father Brown als einen Geistlichen dar, dem es vor allem darum geht, die Verbrecher der Gnade und Gerechtigkeit Gottes zu überantworten. Anders als etwa andere Kriminalisten der Weltliteratur wie Sherlock Holmes oder Agatha Christies Hercule Poirot schaut der Priester weniger auf die Logik des Tathergangs, sondern auf das Seelenleben des Täters. Gleichzeitig sieht

er aber gerade in der Vernunft einen christlichen Wesenszug – denn die Kirche lehrt ja, dass sogar Gott selbst an die Vernunft gebunden ist. Father Brown lehnt sich da an die Lehre des bedeutenden mittelalterlichen Theologen und Heiligen Thomas von Aquin an, den sowohl die Romanfigur wie auch ihr Schöpfer hoch verehrte. So hat Chesterton auch ein Buch über den Aquinaten verfasst, in dem er den Heiligen vor allem auch als den Theologen würdigt, der die Religion mit der Vernunft versöhnt habe. Und hier sieht der Konvertit Chesterton auch den Unterschied zwischen Thomas und Luther. Letzterer habe nämlich im Gegensatz zum Aquinaten der Vernunft misstraut.

Überhaupt ist die Thomas-Biographie ein Loblied auf das Mittelalter. Denn Chesterton sieht für seine – letztlich auch unsere – Zeit die Gefahr einer Informationsflut, die aber im Denken nicht richtig zugeordnet wird. Das reine Aneinanderreihen der einzelnen Dinge führt am Ende nicht zur umfassenden Wahrheit. Ganz anders aber die Denkweise des Mittelalters, das zwar weniger naturwissenschaftliche Erkenntnisse hatte, gleichwohl aber zu wahren Schlüssen kommen konnte, eben weil der mittelalterliche Mensch nicht bei den Einzelheiten stehen blieb. Chesterton zeigt es am Materie-Seele-Problem auf. Heute gebe es die Tendenz, eben durch die Anhäufung von Informationen zu behaupten, die Seele bestehe wie alle Materie aus Elektronen und Protonen, doch das sei kein Denken, sondern das Ende allen Denkens. Und ebenso kritisiert Chesterton den Skeptizismus seiner Zeit und stellt ihm dem Vertrauen entgegen, die Wahrheit der Dinge zu erkennen, was dem Mittelalter eigen war. Die Objekte in der Welt sind nicht Produktionen des Denkens oder des Gehirns,

sondern sie existieren wirklich und in der Erkenntnis des Objekts weitet sich der Verstand – so Chesterton mit der mittelalterlichen Philosophie eines Thomas von Aquin.

Sein ganz persönliches Bekenntnis zum Christentum hat Chesterton in dem Buch „Orthodoxie“ aufgeschrieben, im Jahr 1908 und damit rund 14 Jahre vor seiner Konversion zur katholischen Kirche. In diesem Buch macht er deutlich, dass der Materialismus weitaus mehr einengt als die Religion, denn materialistisches Denken führt zwingend zu einem Determinismus, also der Auffassung, dass all unser Tun und Denken bereits vorherbestimmt ist und keinerlei wirkliche Freiheit wie im Christentum existiert. Und diese Freiheit unterscheidet nach Chesterton auch das Christentum vom Buddhismus, Während der Buddhismus pantheistisch ausgerichtet ist, also

alles als göttlich begreift, sieht er in der Persönlichkeit, also Individualität des Menschen eine Sünde. Gerade diese Persönlichkeit in Freiheit ist aber im Christentum etwas Gottgewolltes. Und zuletzt bietet gerade das Christentum, anders als die Vielzahl der Philosophien wirklich eine Antwort auf die Frage umfassenden Sinnes der menschlichen Existenz. Demzufolge kann der christliche Glaube Freude „zu etwas Gigantischem“ machen.

In der Tat, Chesterton hatte Freude am Leben. Und Franz Kafka, der in seinem Werk mehr die Abgründe des Daseins betrachtete als die Lebensfreude, sagte über ihn: „Er ist so lustig, dass man fast glauben könnte, er habe Gott gefunden.“ Chesterton also war im letzten nicht nur durch seine scharfsinnigen Argumentationen, sondern auch durch seine Lebensfreude ein Defensor fidei. □



Telegramm von Papst Pius XI. zum Tod von Chesterton mit der Bezeichnung „defender of the catholic faith“

Ludwig Gschwind:

Die geliehenen Sünden



Frau Professor Sandtner erinnert sich an ihre erste heilige Beichte

In ihrem Buch „Schwäbischer Flecklesteppich“ erinnert sich Frau Professor Hilda Sandtner, eine vielseitige Künstlerin, an ihre erste heilige Beichte. Ihre ältere Schwester hat sich mit großem Eifer ihrer angenommen.

Die Gewissenserforschung wurde mit äußerster Sorgfalt durchgeführt. Das ganze Sündenregister, das im Beichtspiegel des Gebetbuches nachzulesen war, wurde eingehend durchgegangen und auf einem Zettel festgehalten. Die Schwester sorgte dafür, dass nichts vergessen wurde und auch die Häufigkeit der begangenen Sünden im Sündenregister auftauchte. „Vom Naschen bis zum Schwätzen in der Kirche war alles in großer Zahl vorhanden. Letzteres gleich zweitausendmal, denn ich musste jeden Tag in die Kirche gehen, und aufgeweckt, wie ich

war, passierte es mir täglich, dass ich mindestens dreimal mit einer Nachbarin eine Bemerkung austauschte. Wir berechneten die Zahl auf drei Jahre“.

Die Schwester vergaß auch nicht mit der kleinen Hilda Reue und Leid zu erwecken. Dann wurde der Ernstfall geprobt. Die Schwester machte den Pfarrer. Ein Stuhl, der eine Lehne mit Flechtwerk hatte, diente als „Beichtstuhl“. Zum Hinknien für Hilda wurde ein Fußschemel herbeigeschafft. Als die kleine Sünderin voller Aufregung mit ihren Fingerchen das Flechtwerk des „Beichtgitters“ zu durchbohren versuchte, erzählte die Schwester vom Baschtl, der dies bei seiner ersten Beichte auch getan habe.

Nachdem der Herr Pfarrer ihm den Zuspruch gegeben hatte und auch die Buße, erteilte er ihm die Lossprechung. Baschtl wollte, wie er es gelernt hatte, ein großes Kreuzzeichen mit seiner rechten Hand machen, aber seine Fingerchen bekam er nicht mehr aus dem Gitter, in die er sie in der Aufregung gesteckt hatte. Der Pfarrer verabschiedete ihn mit einem frohen: „Gelobt sei Jesus Christus“. Kleinlaut antwortete Baschtl: „In Ewigkeit. Amen“, und blieb knien. „Jetzt darfst du gehen. Vergiss das Dankgebet nicht und bete dann deine Buße!“ Baschtl aber blieb knien. „O mei, Herr Pfarrer“, seufzte der Kleine. „Hast du noch etwas auf dem Herzen?“ „O mei, Herr Pfarrer, ich bring meine Finger nimmer heraus.“ Tatsächlich hatte Baschtl seine Finger so eingeklemmt, dass man sie

nur mit Mühe wieder herausziehen konnte.

Nachdem das Gewissen erforscht, der Sündenregister geschrieben und der Ernstfall geprobt war, machte sich Hilda auf den Weg zu ihrer ersten heiligen Beichte. Sie schaute noch bei ihrem Schulkameraden Seppl vorbei, um ihn mitzunehmen. Seine Mutter nahm Hilda mit den Worten in Empfang: „Was beichtest du?“ Stolz zeigte die Lehrerstochter ihr umfangreiches Sündenregister. Seppls Mutter nahm ihn zum Schrecken des Beichtkinds, las ihn, um dann zu bemerken: „Mein Seppl weiß noch gar nicht, was er beichten soll. Ich schreib ihm ein paar von deinen Sünden auf“.

Dann gingen sie zur Kirche, Hilda mit ihren eigenen Sünden und Seppl mit den geliehenen Sünden. Vor lauter Aufregung kam Hilda auf ihrem langen Sündenregister durcheinander und der Pfarrer meinte, er sei etwas zu ausführlich geraten, auch wenn sie nicht wie der Karl gebeichtet hat: „Ich habe einen tot geschlagen“. Der Pfarrer fragte den „Mörder“: „Wen denn?“ – „Einen Käfer“. Am Ende aber erfasste große Freude ihr Herz, als es hieß: „Ego te absolvo“ und alle Sünden von ihrem Herzen genommen waren.

Zu Hause aber wartete bereits die Mutter und hatte für sie ein weiches Ei hergerichtet, denn so ist es der Brauch. Beichten hat ja etwas mit Ostern zu tun. Am Ostertag hat Jesus dieses Sakrament eingesetzt. Das Ostereier verkündet den Sieg Jesu über Sünde und Tod. Das „Beichteier“ ist ein vorweggenommenes Ostereier und damit ein sehr sinnvoller Brauch.

Alfons Zimmer:

Thomas und Maria

*Gebet des Thomas von Aquin
zur allerseligsten Jungfrau*

Im dreijährigen großen Thomas-Jubiläum (700 Jahre Heiligsprechung 2023, 750ster Todestag 2024, 800ster Geburtstag 2025) darf gefragt werden nach der Mariologie und der Marienfrömmigkeit des Kirchenlehrers. Am besten kann man den Glauben eines Menschen an seinen Gebeten ablesen. Von Thomas ist ein großes persönliches Mariengebet überliefert, das er gerne gesprochen hat.

Unter den kleinen Einzelabhandlungen des Aquinaten, den Opuscula, gibt es auch eine über den Englischen Gruß, das Ave-Gebet der Kirche. Man habe es immer für gut befunden, wenn Menschen den Engeln Ehrfurcht erweisen. Abraham werde gelobt, weil er Engel gastfreundlich aufgenommen habe. Dass aber ein Engel einem Menschen Ehrfurcht erweist, das sei unerhört, bis der Erzengel Gabriel die allerseligste Jungfrau ehrerbietig mit dem Ave grüßte. Bis dahin seien nie Menschen von Engeln verehrt worden. In mehrfacher Weise stehen Engel höher als Menschen. In Maria findet sich aber ein Menschenwesen, das mit höheren Vorzügen ausgestattet ist als selbst die Engel, so Thomas.

Maria habe größere Gnadenfülle („Du bist voll der Gnade“) solchermaßen, dass diese Gnade auf alle Menschen überfließen kann. Sie steht Gott, dem Vater, im Sohne näher als die Engel („Der Herr ist mit dir“). Sie überstrahlt die Engel an Würde und Reinheit. Und als Folge dieser Freiheit von persönlicher und erblicher Schuld ist sie „gebenedeit unter den Frauen“. Die vorhergesagte Strafe und der Fluch infolge der Schuld Adams und Evas treffen sie nicht. Auch dem Leibe nach ist sie in den Himmel aufgenommen worden. Der Artikel des Thomas läuft auf Mitte und Höhepunkt des marianischen Christusgebetes zu, das „gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“, – Jesus.



Folgendes Mariengebet des heiligen Thomas (hier stark gekürzt) ist durchdrungen von biblischer Theologie.

O allerseligste und süßeste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, voll der Barmherzigkeit. Tochter des höchsten Herrschers, Herrin der Engel, Mutter des Schöpfers des Alls:

Deinem gütigen Herzen empfehle ich heute und immerdar meinen Leib und meine Seele und all meine Taten, Gedanken, Regungen, Wünsche, Worte, Handlungen, mein ganzes Leben und auch meinen Tod, auf dass durch deine Fürsprache sich alles zum Guten wende, nach dem Willen Deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus; auf dass du, meine heiligste Herrin, mir Trösterin und Helferin seist angesichts der Nachstellungen und Fallstricke des Erzfeindes und aller meiner Widersacher ...

Erwirke mir auch, o meine süßeste Herrin, stete Keuschheit des Geistes und des Körpers, auf dass ich reinen Herzens und keuschen Leibes deinem geliebten Sohn und dir in dem dir geweihten Orden zu dienen vermag.

Erwirke auch, o Himmelskönigin, dass ich in meinem Herzen stets die Liebe zu deinem süßesten Sohn und die Furcht vor ihm in der gleichen Weise hege, dass ich ihm ständig Dank sage für so viele Wohltaten ...

Schließlich bitte ich dich, Pforte des Himmels und Fürsprecherin der Sünder, nicht zuzulassen, dass ich, dein unwürdiger Diener, am Ende meines Lebens vom heiligen katholischen Glauben abirre ... und von dir den Weg der Erlösung und des Heils geleitet werde.

(Übersetzung Willi Reich)

Tobias Lehner:

NIGERIA: INNERER FRIEDEN TROTZ TODESANGST

Ein entführter Priester erzählt von seinem Kreuzweg

Entführungen von Priestern und Ordensfrauen nehmen in zahlreichen Ländern besorgniserregend zu. Das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ erhält wöchentlich neue Schreckensmeldungen. Ein besonderer Brennpunkt ist Nigeria. Dort wurden in den vergangenen Jahren hunderte Geistliche verschleppt. Einer von ihnen ist Pfarrer Idahosa Amadasu aus der Diözese Benin im süd-nigerianischen Bundesstaat Edo. Mehrere Tage lang litt er unter Angst, Demütigung, Hunger und Kälte. Er konnte nicht ahnen, ob er lebend entkommen würde. Sein Glaube gab ihm Kraft. „Kirche in Not“ hat das beeindruckende Zeugnis dieses Priesters aufgezeichnet.

Im Juli 2020 war ich auf der Landstraße unterwegs. Ich hatte gerade in einer meiner Gemeinden die heilige Messe gefeiert und trug meine Soutane, war also als Priester zu erkennen. Aus dem Autofenster sah ich maskierte Männer näherkommen. Sie schossen auf mein Auto. Es war mir sofort klar, dass es sich um Entführer handelte. Ich stellte den Motor ab, damit sie das Feuer einstellten, und stieg mit erhobenen Händen aus. Einer der Entführer rannte in meine Richtung und schrie mich an: „Leg dich auf den Boden!“

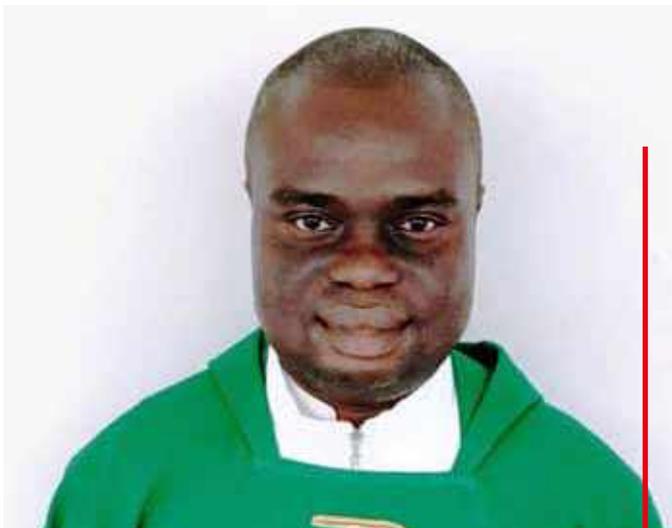
Später wurde mir klar, dass ich großes Glück gehabt hatte. Ursprünglich hätte mich ein anderer

Priester begleiten sollen. Hätte er auf dem Beifahrersitz gesessen, wäre er mit ziemlicher Sicherheit von den Kugeln getroffen worden.

MIT DEM MESSOPFER VEREINT

Die Entführer zwangen mich, ihnen in den Wald zu folgen. Als wir einen Hügel erreichten, stellten sie fest, dass es für mich wegen meiner Soutane schwierig war, hinaufzusteigen. Einer der Entführer öffnete meine Tasche, die er aus dem Kofferraum mitgenommen hatte. Er fand darin mein grünes Messgewand: „Zieh das an!“ Ich hätte fast eingewendet: „Dieses Gewand trage ich nur während der heiligen Messe.“ Doch ich befand mich in einer Lage, in der ich ihren Befehlen besser gehorchen sollte.

Letztendlich trug ich das grüne Messgewand von da an fünf Tage lang, in denen ich mich in der Hand der Entführer befand. Nach und nach entdeckte ich einen geistlichen Sinn darin: Es war eine Möglichkeit, in geistiger Weise an der heiligen Messe teilzunehmen, da ich sie in diesen Tagen nicht sakramental feiern konnte. Das Messgewand hatte auch einen praktischen Nutzen: Es schützte mich vor Insektenstichen und wärmte mich in den kalten und regnerischen Nächten.



Pfarrer Idahosa Amadasu
im grünen Messgewand



Ordensfrau in Nigeria

Die Gesichter meiner Entführer konnte ich nicht sehen, weil sie Masken trugen. Die Entführer drohten mir häufig damit, mich zu töten, wenn ich nicht kooperiere. Ich durfte nichts tun, ohne sie vorher um Erlaubnis zu fragen. Aber ich war mehr darauf bedacht, dass sie mir nicht meine innere Freiheit nahmen. Das Gebet hat mir dabei am meisten geholfen. Ich war mir der Tatsache bewusst, dass ich nur dann einen klaren Kopf behalten würde, wenn ich meinen inneren Frieden bewahrte.

Die Entführer blieben nie am selben Ort. Wir bewegten uns vor allem nachts durch unwegsames Gelände und über steile Hügel. Wäre ich nicht körperlich stark, hätte ich diese Gewaltmärsche niemals bewältigen können. Ich dankte Gott auch dafür, dass ich festes Schuhwerk trug, denn mit Sandalen wäre es unmöglich gewesen.

„GOTT IST MÄCHTIGER ALS ALLE GEWEHRE“

Jedes Mal, wenn ich Angst bekam oder die Entführer mich mit ihren Gewehren bedrohten, erinnerte ich mich daran: Gott ist mächtiger als alle Gewehre. Ich betete oft das Gebet zum heiligen Erzengel Michael. Ich habe nämlich meine Situation, in der das menschliche Leben nichts zählt, als etwas regelrecht Dämonisches erlebt. Ich habe immer auf den besonderen Schutz des Rosenkranzes vertraut, und ihn oft gebetet. Es ist tröstlich zu wissen, dass Gottes besonderer Schutz zwar nicht verhindert, dass Unglück geschieht, jedoch verhindert, dass dieses Unglück uns innerlich auffrisst.

Ich hegte keinen Groll gegenüber meinen Entführern. Vielmehr war ich voller Mitleid für sie: Wenn diese noch jungen Männer die besten Jahre ihres Lebens für solche niederträchtigen Machenschaften nutzten, was würden sie nur später in ihrem Le-

ben tun? Ich nehme an, dass die meisten von ihnen verheiratet sind und Kinder haben. Ich habe mich oft gefragt, was sie ihrer Familie und ihren Kindern von dem erzählten, was sie taten.

Manchmal erlebte ich unerwartete freundliche Gesten. Sie haben mich daran erinnert, dass auch diese Männer trotz allem Kinder Gottes und zur Erlösung berufen sind. Ich hatte den Eindruck, dass die Entführer immer noch mit einem gewissen Bewusstsein für Gottes Gegenwart lebten. Als ich zum Beispiel fragte, ob ich mit einem ihrer Anführer sprechen könne, sagte einer von ihnen, ich solle warten, bis dieser mit dem Beten fertig sei. Und als mir einer der Kidnapper einmal gerösteten Mais gab und ich mich bedankte, antwortete er: „Bedanke dich bei Gott.“ Diese Vorkommnisse veranlassten mich, für die Bekehrung dieser Kriminellen zu beten.

KRAFT AUS GOTTES WORT

Insgesamt habe ich versucht, die Tage so viel wie möglich im Gebet zu verbringen. Mir klangen immer wieder die Worte aus dem Ersten Johannesbrief in den Ohren: „Er, der in euch ist, ist größer als jener, der in der Welt ist“ (vgl. 1 Joh 4,4). Auch erinnere ich mich an die Worte Christi bei seiner Passion: „Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre“ (Joh 19,11).

Genauso plötzlich wie ich gefangen genommen worden war, wurde ich am fünften Tag wieder freigelassen. Menschlich gesehen waren diese Erfahrungen voller Angst und Ungewissheit zu viel für ein einziges Menschenleben. Aber Gott weiß, wie er selbst aus den schlimmsten Situationen das Beste herausholen kann; seine Hand ist „nicht zu kurz“ (Jes 59,1). Sein ständiger Schutz führt uns durch alle Schwierigkeiten hindurch, bis wir unser



Ein Priester im Bistum Makurdi feiert die heilige Messe unter freiem Himmel



Ein Priester im Bistum Zaria verteilt Hilfsgüter an von Terror betroffene Familien

endgültiges Ziel erreichen, wo das Böse unseren inneren Frieden nicht mehr trüben kann. Darauf vertraue ich und das verkünde ich als Priester – heute noch entschiedener denn je.

NIGERIA: BRENNPUNKT DER CHRISTENVERFOLGUNG

Mit 206 Millionen Einwohnern ist Nigeria das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Christen und Muslime sind etwa gleich stark vertreten, jedoch mit großen regionalen Unterschieden. Das Land ist geprägt von starken sozialen und politischen Spannungen. Zudem terrorisieren radikale Gruppierungen wie Boko Haram und die Fulani das Land. Besonders Christen stehen im Fadenkreuz der Extremisten. Nigeria ist heute eines der Länder, in denen weltweit die meisten Christen getötet werden. Die Regierung in Abuja schweigt, ebenso wie viele politisch Verantwortliche im Westen.

Im Norden Nigerias werden Christen und moderatere Muslime seit Jahren durch die Terrorgruppierung Boko Haram verfolgt. Zwar hat sich die Lage dort in jüngster Zeit etwas entspannt, doch leiden Christen inzwischen in anderen Landesteilen unter gewaltsamen Übergriffen, die von radikalisierten muslimischen Viehhirten, den Fulani, verübt werden.

LEBENDIGER GLAUBE

Priester und Ordensleute sind oft doppelt gefährdet: zum einen durch den Hass gegen Christen, zum anderen aber auch durch Banditen, die Entführungen als „Geschäftsmodell“ entdeckt haben und sich davon Lösegelder erhoffen. Trotz oder gerade wegen der zunehmenden Gewalt im Land vertrauen viele Christen verstärkt auf Gott. Die Kirche freut sich nicht nur über gut besuchte heilige Messen,

sondern auch über die besonders hohe Zahl an Priesterberufungen.

„Kirche in Not“ fördert unter anderem die Ausbildung angehender Priester und unterstützt bedürftige Priester durch Mess-Stipendien. Angesichts der hohen Zahl von Betroffenen, die unter schweren Traumata leiden, unterstützt das Hilfswerk die therapeutische Weiterbildung von Priestern und Ordensfrauen, damit sie traumatisierten Menschen effektive Hilfe anbieten können.

Außerdem hilft „Kirche in Not“ Priestern und Ordensfrauen, die selbst Opfer von Entführungen geworden sind, damit sie ihre eigenen Traumata überwinden können. Weitere Mittel fließen in den Wiederaufbau zerstörter Gotteshäuser oder in Sicherheitsmaßnahmen, wie die Errichtung von Schutzmauern und -zäunen oder die Installation von Sicherheitstechnik um Klöster und Seminare. ○



Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Kirche in Nigeria und den Einsatz für Opfer von Terror und Gewalt mit Ihrer Spende – online unter: www.spendenhut.de oder auf folgendes Konto:

Empfänger: KIRCHE IN NOT
LIGA Bank München
IBAN: DE63 7509 0300 0002 1520 02
BIC: GENODEF1M05
Verwendungszweck: Nigeria

Weitere Informationen:
www.kirche-in-not.de



Beisetzung eines getöteten Priesterseminaristen aus Kaduna im Jahr 2020



Priester mit Gläubigen in Nigeria

Alfons Zimmer:

Drei Sätze statt dreißig

Onkel Peters Pfingstpredigt

Die erste Pfingstpredigt der Kirchengeschichte hielt der Apostel Petrus. Dreitausend ließen sich taufen danach. Die wichtigste Pfingstpredigt in meinem Leben hat mir mein Onkel Peter gehalten, als ich 10 Jahre alt war. Ich war der einzige Hörer.

Petrus war Fischer, mein Onkel Peter Bauer. Beide haben das Predigen nicht erlernt. Das heißt aber nichts, da Gott ja bekanntlich gerne durch die Kleinen und Schwachen wirkt. Nur in der Länge unterscheiden sich beide Ansprachen. Die Predigt des heiligen Petrus ist in der Apostelgeschich-



Petrus predigt. Masolino, 1427, Frührenaissance, Brancacci-Kapelle (Florenz)



Stopp! Peter (+1999) weist rückwärtsfahrenden Heuwagen ein.

te auf dreißig Sätze zusammengekürzt. Mein Onkel Peter hat alles in drei Sätzen auf den Punkt gebracht. Er war schließlich Eifelbauer und die reden nicht so viel, zumindest nicht, wenn es um fromme Dinge geht.

Ein neuer Lebensabschnitt stand an. Ich sollte als Fahrschüler in der Stadt aufs Gymnasium gehen und er wollte mir etwas Wichtiges mit auf den Weg geben. Er machte es kurz: Segne dich jeden Morgen! - Bete jeden Tag zum heiligen Geist! - Bete auch täglich zur Mutter Gottes! - Mit dem Sich-Selbst-Segnen ist das morgendliche Kreuzzeichen gemeint. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Auch Martin Luther empfiehlt es bei seinem Morgensegen. Dass Marias Fürbitte gut zu Pfingsten passt, leuchtet sofort ein. Die letz-

te Szene Ihres Lebens, von der die Schrift berichtet, ist die im Pfingstsaal. Und auch bei der ersten Erwähnung Mariens in der Kammer von Nazareth spielt der Geist die Hauptrolle.

Mit diesen einprägsamen pfingstlichen Empfehlungen hat Onkel Peter seine religiösen Pflichten als Patenonkel ordentlich erfüllt. Irgendwann hat er auch mal erklärt, wie er die Sache mit dem heiligen Geist gemeint hat, nämlich ganz praktisch: Auf dem Gymnasium müsse man viel lernen, brauche man eben viel Geist und Klugheit. Dass der erbetene Geist oft gibt, um was wir bitten, gelegentlich aber auch führt, wohin wir nicht wollen, habe ich später erst gelernt. Die drei Sätze jedenfalls habe ich nie vergessen. Ich halte täglich fest an ihnen und gebe sie ab und zu weiter.

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

Seliger Omeljan Kowtsch „Jubelt mit mir!“

Er ist Schutzpatron der ukrainischen griechisch-katholischen Priester – einer, den sie und ihre Gläubigen in dieser Zeit des schrecklichen Krieges mehr denn je benötigen.

Omeljan Kowtsch wurde am 20. August 1884 in dem westukrainischen Kosmatsch geboren, damals ein galizisches Dorf in der heutigen Region Iwano-Frankiwsk. Sein Vater ist Priester der mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirche, der Sohn will dem Weg seines Vaters folgen. Er studiert zunächst in Lemberg und dann in Rom am „Kollegium der Hl. Bakchos und Sergios“ katholische Theologie. Zurück in der Heimat heiratet er. 1911 wird er zum Priester geweiht.

Zunächst arbeitet er hier und dann in Bosnien, wo er sich um ukrainische Emigranten kümmert. Von 1922 an wirkt er für zwanzig Jahre in Peremyschljany, das damals zu Polen, heute zur Ukraine gehört. In der überwiegend jüdisch geprägten Stadt hilft er Armen und Waisenkindern, lädt Jugendgruppen verschiedener Glaubensrichtungen zu sich nach Hause ein.

Im September 1939 nimmt die Rote Armee die Stadt ein. Zahlreiche Polen werden nach Sibirien verschleppt. Als unter der deutschen Besatzung 1941 seine Heimat zum „Reichskommissariat Ukraine“ wird, versucht er, möglichst viele Juden durch die Taufe oder das Ausstellen von – mehreren hundert – Taufscheinen zu retten. Und er schreibt, wohl wissend um die Gefahr, einen Brief an Hitler und bittet ihn um die Erlaubnis, die im Ghetto eingeschlossenen Juden zu besuchen. Jede Hilfe wird ihm verboten, doch der Priester setzt sie unerschrocken fort.

Im Dezember 1942 wird er in Lemberg verhaftet. Aus einem Verhör ist Folgendes überliefert: Der Gestapooffizier fragt, ob Kowtsch nicht gewusst habe, dass es verboten sei, Juden zu taufen? Antwort: Ich wusste gar nichts. Frage: Weißt du es jetzt? Antwort: Ja. Frage: Wirst du es weiterhin machen? Antwort: Natürlich.

Im August 1943 wird dieser mutige Priester in das KZ Majdanek im polnischen Lublin gebracht. Dort feiert er mit den Häftlingen die Heilige Messe, hört ihre Beichten und ist an ihrer Seite.

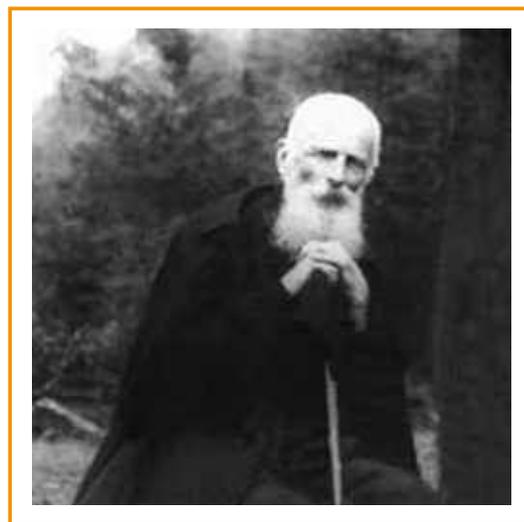
Seine Frau und seine sechs Kinder versuchen, ihn freizubekommen. Doch in einem Brief schreibt ihnen der Priester: „Mit Ausnahme des Himmels, ist es der einzige Ort, wo ich wünsche zu sein. Hier sind wir alle gleich: Polen, Juden, Ukrainer, Russen. Ich bin der einzige Priester und wenn ich die Heilige Liturgie zelebriere, beten sie für alle, jeder in seiner Sprache. Versteht Gott nicht jede Sprache?“

Und: „Gestern wurden fünfzig Häftlinge hingerichtet. Wenn ich nicht hier wäre, wer würde ihnen helfen, den Moment wie diesen zu ertragen? Was könnte ich von Gott mehr erbitten? Macht euch keine Sorgen um mich. Jubelt mit mir!“

Sieben Monate ist der Priester an der Seite der Gefangenen. Dann wird er – am 24. März 1944 – in der Gaskammer des KZs Majdanek umgebracht.

Der jüdische Rat der Ukraine nennt ihn „Gerechter der Ukraine“. Papst Johannes Paul II. spricht ihn am 24. April 2001 in Rom selig. Seine Kanonisierung gibt er mit den Namen

einiger anderer Seliggesprochener während seiner Reise in die Ukraine im Juni bekannt. Unter ihnen ist auch Metropolit Andrey Sheptytskyi. Johannes Paul II. sagt von ihm in Kiew, dass sein Leben wohl „durch die Leiden seines Hirtenherzens“ ein jähes Ende nahm. Er versteckte jüdische Jungen in Studitenklöstern, in denen es viele junge Mönche gab,



sodass die Jugendlichen nicht besonders auffielen und von dort in die von Ungarn kontrollierte Karpatenukraine fliehen konnten. Wichtig für deren Sicherheit war unter anderen Omeljan Kowtsch.

Dass sein Leben wegweisend für die vielen Priester in der Ukraine ist, die ihre Gläubigen nicht im Stich lassen, ist, was Großerbischof Schewtschuk beispielsweise von einem seiner Priester berichtet: Dessen Frau hat gerade in einem Krankenhaus ohne Licht und Heizung bei Kerzenlicht ihr Kind zur Welt gebracht. Man hatte dem Priester angeboten, mit seiner Familie aus der Ukraine zu fliehen. Aber er sagte, dass er sein Volk nicht verlassen werde! ■

Franz Kafka und die Sinnfrage



Vor hundert Jahren starb Franz Kafka (1883 – 1924). vielerorts wird in diesen Wochen an Leben und Werk eines der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftstellers erinnert. In Prag geboren und in Österreich mit nicht einmal 41 Jahren verstorben, gilt Kafka mit seinen Romanen und Erzählungen als einer der wichtigsten Vertreter der neueren Weltliteratur – und dies, obwohl seine Romane größtenteils unvollendet blieben und nach seinem eigenen Wunsch auch nicht veröffentlicht werden sollten.

Kafka hat ein verstörendes Werk hinterlassen, das die Kritiker und Interpretatoren stark herausgefordert hat. Das menschliche Leben erscheint ziellos und absurd. Der Mensch wird von anonymen Mächten bedroht und weiß nicht warum. Die ganze Atmosphäre wirkt unheimlich, wofür die Nachwelt das Wort „kafkaesk“ erfunden hat.

Das Werk kann nur verstanden werden vor dem Hintergrund der Persönlichkeit des Autors. Franz Kafka war Jude, hat sich jedoch auch mit dem Christentum auseinandergesetzt. Er hatte Bindungsangst und ein gespaltenes Verhältnis zu Frauen, ebenso ein gespaltenes Verhältnis zu seiner Geburtsstadt Prag. Äußerst problematisch war das Verhältnis zu seinem strengen und zur Gewalt neigenden Vater.

Kafkas Freund und Nachlassverwalter Max Brod (1884–1968) hat die Anweisung Kafkas, alle Schriften zu verbrennen, nicht befolgt. Nur dadurch blieb diese Literatur der Nachwelt erhalten.

Jesus Christus hat zwar nie etwas geschrieben, aber er hat uns etwas hinterlassen. Dazu zählen die Abschiedsreden an die Jünger (Joh 13,1-16,33), in denen er seine Lehre nochmals zusammenfasst und das Hohepriesterliche Gebet (Joh 17,1 -26), in dem er seine Jünger und die Kirche dem himmlischen Vater anempfiehlt. Vor allem aber hat uns Jesus als Zeichen seiner bleibenden Gegenwart das Sakrament der Eucharistie hinterlassen mit dem Auftrag: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Bei Jesus sehen wir ein ganz anderes Vater-Verhältnis als bei Kafka. Der Wille des Vaters ist auch für ihn schwer zu verstehen. Doch aus Liebe und in tiefem Vertrauen erfüllt er den Willen des Vaters. Diese Liebe gibt er weiter; wir dürfen sie erkennen im Abendmahlssaal und schließlich am Kreuz.

Wenige Tage vor Kafkas hundertstem Todestag am 3. Juni dürfen wir am 30. Mai das Hochfest des Leibes und Blutes Christi feiern. Zwei Sichtweisen des Lebens stehen einander gegenüber: Ziellosigkeit und Absurdität alles Geschehens resultierend aus einer gestörten Vater-Beziehung oder bedingungslose, umfassende Liebe, die im Glauben wurzelt, selbst vom Vater zutiefst geliebt zu sein. Franz Kafka oder Jesus Christus?

Wir sind eingeladen, das, was uns Jesus hinterlassen hat, immer wieder zu feiern und aus diesem Glaubensgeheimnis heraus zu leben. Wer hinschaut auf die göttliche Liebe, wird fähig, selbst in der Liebe mehr und mehr zu wachsen. Vor allem aber bewahrt uns dieser Glaube davor, in überzogene Ängste zu verfallen und am Leben zu verzweifeln. ■

Hubert Gindert:

Religionsunterricht ist „zeitgemäß“!

Sarah Ritschel und Christoph Frey stellen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 12.3.24 die Frage „Ist Religionsunterricht noch zeitgemäß“? Entsprechend beginnt der Artikel „Woher? Wozu? Wohin?“ Die Artikelschreiber fassen noch einmal zusammen mit „Wozu Religionsunterricht? Wohin soll das führen?“

Den Anlass zur Frage bilden Überlegungen des Bayerischen Kultusministeriums, im Bildungsplan für die Schulen mehr Mathematik- und Deutschunterricht unterzubringen. Dabei „dürfen die Schulen künftig zwar eine Englischstunde streichen und auch bei Musik, Kunst oder Werken kürzen, aber nicht bei Religion“. Kultusministerin Anna Stolz

(Freie Wähler) hätte es gern anders gemacht, aber Ministerpräsident Marcus Söder (CSU) hatte dem Fach Religion eine Bestandsgarantie gegeben.

Ein weiterer Grund für die Frage der Artikelschreiber, ist die Tatsache eines rückläufigen Besuchs des Religionsunterrichts. 2018/19 besuchten in Bayern noch 51% der Schülerinnen und Schüler den katholischen Religionsunterricht, fünf Jahre später „gut 45%“ (lt. Kultusministerium). Beim evangelischen Religionsunterricht fällt die Zahl von 23% auf 20%. Gleichzeitig nahm die Teilnehmerzahl der Schüler, die Ethikunterricht besuchten, von 23% auf 31% zu. Die Frage von Ritschel und Frey ist verständlich. Man kann die Frage teilen in, „wozu Religionsunterricht für die Schüler und ihre persönliche Entwicklung“ und in „wozu Religionsunterricht für die Gesellschaft“. Alle Schüler sind nämlich Teil der Gesellschaft, gestalten sie mit und empfangen Eindrücke von ihr.

Die Kirchen sind nach dem Psychiater, Psychotherapeuten und Theologen Manfred Lütz sinnstiftende Institutionen: „Angesichts der vielfältigen Krisen suchen“, nach Lütz, „viele Menschen nach dem Sinn des Lebens“. Die Kirchen halten „den Glauben an Gott und das ewige Leben wach“ (Lütz).

Schüler erfahren im christlichen Religionsunterricht etwas über den Stifter der Religionsgemeinschaften. Sie lernen Jesus kennen, der zum mächtigen Vertreter Roms Pilatus sagte: „Dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“. Dieser Jesus heilt Kranke, spricht vom Vatergott, vor dem alle Menschen gleich sind, und betont als das wichtigste Ge-





bot: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und den Nächsten, wie dich selbst“.

Die Religionsgemeinschaften bestimmen die Inhalte des Unterrichts. Der Mann an der Schnittstelle zwischen Staat und Kirche ist Matthias Belafi. Er leitet das katholische Büro in München, das sich um landesweite kirchliche Fragestellungen bemüht. Er ist die Kontaktstelle zwischen Kirche, Politik und kommunalen Spitzenverbänden. Belafi sagt: „Der religiös weltanschaulich neutrale Staat, kann aus seinem Selbstverständnis heraus nicht über den religiösen Inhalt entscheiden, das muss die jeweilige Religionsgemeinschaft tun“.

Es gibt Institutionen, die eine reine Religionskunde ohne „konfessionellen Unterbau“ fordern. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft fordert sogar statt Religion einen gemeinsamen Werteunterricht für alle Kinder. Aber wer soll die Werte, die dann vermittelt werden, festlegen? In kommunistischen Dik-

taturen ist das der Marxismus. Reine Religionskunde überfordert die Schüler. Man denke an die großen Weltreligionen und ihre Stifter mit den wesentlichen Glaubensinhalten. Sie kennenzulernen müsste man das Angebot an Stunden eher ausweiten. Belafi sagt „natürlich wird auch Wissen über andere Konfessionen vermittelt, aber eben auf der Grundlage des eigenen Glaubens, weil es für den Dialog wichtig zu wissen ist, wo man selber steht“. Immerhin stellen die Katholiken und evangelische Christen zusammen rund 70% der Teilnehmer am christlichen Religionsunterricht.

Natürlich ist die Qualität des Religionsunterrichts von großer Bedeutung. Das Ergebnis der Wahl hängt hier besonders vom Engagement, Wissen und Eingehen auf Fragen ab. Aber das trifft auch auf andere Fächer zu, die man abwählen kann. Vorbilder für den Religionsunterricht gibt es heute viele, weil Christen weltweit die am meisten verfolgte Gemeinschaft bilden. Im Religionsunterricht findet auch Gewissens-

bildung statt, weil nach christlicher Auffassung am Lebensende von jedem Rechenschaft gefordert wird, was wir aus dem Geschenk des Lebens gemacht haben. Die Bedeutung der Gewissensbildung für die Gesellschaft drückt sich auch in der Präambel der Bayerischen Verfassung in folgenden Worten aus:

„Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat ... gibt sich das bayerische Volk, eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte, nachstehende demokratische Verfassung“.

Wer sich für die Erhaltung des Religionsunterrichts einsetzen will, kann sich an das Bayerische Kultusministerium und an die verantwortliche Kultusministerin Anna Stolz wenden: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Salvatorstr. 280, 80327 München; Tel.: 089-5402. ▣

MAGDALENA GORNIK – Das Leben als Sühneopfer für die Bekehrung der Sünder

Vielen Lesern sind die beiden deutschen Mystikerinnen, die selige Anna Katharina Emmerick und Therese Neumann bekannt. Weniger bekannt ist hingegen Magdalena Gornik, eine slowenische Mystikerin, die von 1835 bis 1896 lebte. Aus ihrem Leben sind viele mystische Phänomene wie Ekstasen, Visionen, und Stigmata bekannt. Magdalena Gornik empfing 47 Jahre lang die mystische Kommunion und lebte während dieser Zeit ohne jegliche Speise. Mit Genehmigung von Rom wurde am 14. September 2022 der diözesane Seligsprechungsprozess offiziell eröffnet.

Der slowenische Priester und Theologe Anton Štrukelj hat nun erstmals eine sehr lesenswerte kleine Biographie über die Dienerin Gottes in deutscher Sprache vorgelegt. Der bekannte und renommierte Dogmatiker hat die umfangreiche (der Fundus mit 6.800 Seiten) historische Dokumentation, die sich im Erzbischöflichen Archiv in Ljubljana befindet, studiert. Es gibt dort Originalmanuskripte von Magdalena Gornik, in denen sie selber ihre Visionen und Erlebnisse in slowenischer Sprache dokumentierte. Janez Plaper, ein deutschsprachiger Laie, der als Schreiber und Hausmeister im Schloss Ribnica arbeitete, beschrieb die Kinderjahre Magdalenas sehr ausführlich. Diese wurde am 19. Juli 1835 als drittes von sieben Kindern der Familie Gornik in der kleinen Pfarre Gora (Berg) bei Sodražica im damaligen Unterkrain geboren. Ihre Bewohner, die „Gorniki“, waren zumeist arme Leute, die von der Landwirtschaft lebten. Magdalena war

ein aufgewecktes aber sehr schwächliches Kind, das sich schon in jungen Jahren durch eine große Liebe zu Gott auszeichnete. Mit zwölf Jahren hatte das Mädchen eine erste Erscheinung der Gottesmutter. Noch im selben Jahr wurde sie sehr schwer krank. Das fast einjährige Leiden Magdalenas dauerte vom Advent 1847 bis zum August 1848. Es sollte eine Vorbereitung auf ihre Lebensaufgabe sein, ihr eigenes Leiden dem Herrn als Sühneopfer für die Bekehrung der Sünder anzubieten. In einer Vision wurde ihr vorausgesagt, dass sie einen steilen, schmalen und dornigen Weg gehen müsse, um in den Himmel zu kommen. 1848 erhielt Magdalena zum ersten Mal eine himmlische Speise, ein kleines Korn, von dem sie fortan täglich über 47 Jahre lebte.

Die Ereignisse in Gora erregten schon bald die Aufmerksamkeit in der gesamten Habsburger Monarchie, so dass der Fürstbischof von Laibach (Ljubljana) Anton Alois Wolf mehrere Priester beauftragte, das Phänomen Magdalena Gornik zu prüfen. Magdalenas Heimatpfarrer Jožef Lesjak schrieb, dass die Erscheinungen in Gora erhaben, unbegreiflich und Gottes würdig sind. Zu einem ähnlichen Befund kamen auch die anderen Priester, die sich an den Untersuchungen beteiligten. Magdalena erlebte ihre täglichen Ekstasen jeweils in der Dämmerung. Während dieser Zeit sah und erlebte sie Teile der Passion Christi am eigenen Leib. Ihre Stigmata, die sie sichtbar trug, begannen dann zu bluten, besonders an Freitagen, wo sie immer gegen 12 Uhr Mittag in eine Ekstase ver-



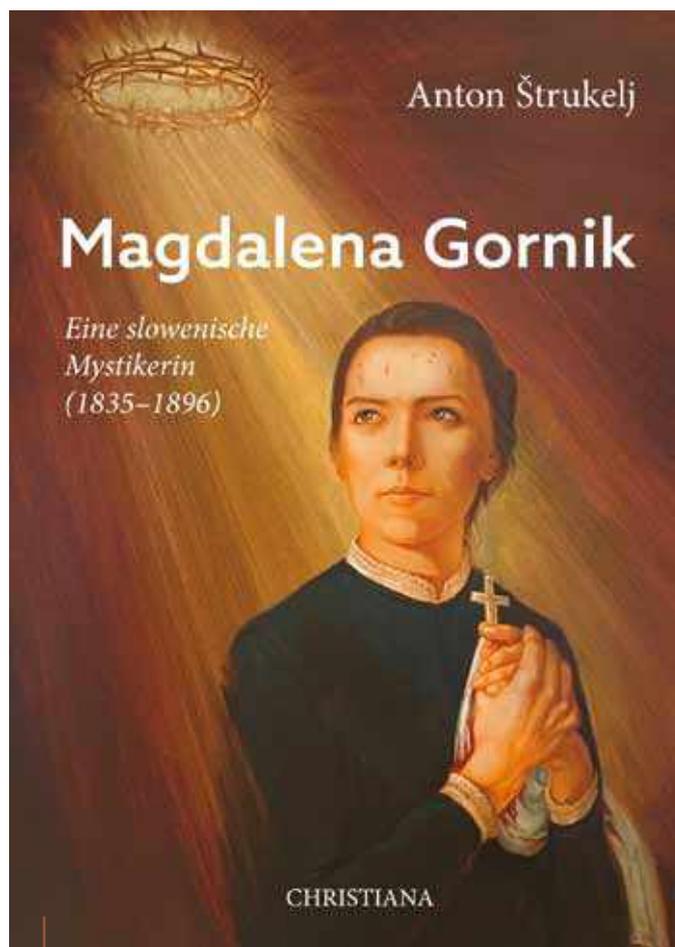
Das grosse Buch der Erscheinungen
(NŠAL, ŠAL, Nachlass von Magdalena Gornik,
Ordner 403)

links: Ort der ersten Erscheinung Marias
an Magdalena, 1847.

fiel. Sehr berührend sind ihre Schilderungen an Freitagen, wenn sie Jesus Christus ganz mit Blut und Wunden bedeckt und zerfleischt zu sehen bekommt. Von 1867 bis 1893 lebte Magdalena gemeinsam mit zwei ihrer leiblichen Schwestern, die sie betreuten, in der Pfarre Bloke. Dort wurde der frühere Kaplan ihrer Heimatpfarre, Janez Kaplanek, der ihr Beichtvater war, Pfarrer. Nach dem Tod des Pfarrers kehrten die drei Schwestern wieder in ihr Heimatdorf Gora zurück, wo Magdalena noch weitere drei Jahre lebte. Im Laufe ihres irdischen Lebens erlebte die Mystikerin 40 Mal den mystischen Tod. Wenn sie im Geiste die Schönheit des Himmels schaute, wollte Magdalena nicht mehr auf die Erde zurück. Am 23. Februar 1896 war jedoch das Maß ihres Leidens erfüllt. Magdalena, die in ihren Ekstasen oftmals Himmel, Fegefeuer und Hölle sah, durfte nun endgültig ins Paradies eingehen.

Was ist die Botschaft von der Dienerin Gottes Magdalena Gornik für uns heute? Anton Štrukelj, der Verfasser dieser Kurzbiographie, weist auf vier Aspekte im Leben der Dienerin Gottes hin. Erstens auf „Maria als Mittlerin aller Gnaden“. Die Muttergottes war stets im Leben Magdalenas präsent. Sie machte das Mädchen mit dem leidenden Christus bekannt und lud sie ein, mit ihm die Leiden auf sich zu nehmen, als Sühne für die Sünden, mit denen die Menschen Gott beleidigen. Als zweiten Aspekt nennt der Verfasser die Eucharistie, die für Magdalena die „Sonne ihres Lebens“ war. Magdalena verehrte Jesus gerne im Allerheiligsten Sakrament und teilte als seine Braut mit ihm auch sein Leiden. Als dritten Punkt nennt Štrukelj das Stellvertretende Leiden, das bei Magdalena Gornik zutiefst mit der marianischen Frömmigkeit und der eucharistischen Verehrung verbunden war. Zuletzt nennt der Verfasser den Aufruf zur Umkehr, der ein wichtiger Aspekt des Evangeliums ist. Denn die wesentliche Botschaft, die Gott durch Magdalena Gornik den Menschen geben wollte, besteht in der Sorge um das ewige Heil. Wie Papst Benedikt XVI., den Štrukelj zitiert, ein-

mal sagte, ist „die Kirche, wenn sie nicht das ewige Leben verkündet, nur ein Klumpen Erde, der unnütz ist“. Magdalena Gornik weist uns durch ihr Leben und Leiden auf diese zeitlos gültige Wahrheit hin. □



Magdalena Gornik – eine slowenische Mystikerin, Anton Štrukelj, Fe-Medienverlag, 2024, 84 Seiten mit Farbbildern. Preis: EUR 3,60.

Spendenaufruf

DER
FELS

Liebe FELS-Leser,

Wir freuen wir uns natürlich sehr über Ihre Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“.

Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.

Der Fels Verein e.V. ist als gemeinnützig anerkannt, daher sind Spenden steuerlich abzugsfähig.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen
Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

Weiterempfehlung für den Fels: Sie können jederzeit kostenlose Fels-Hefte anfordern!

Deutschland: Konto Fels e.V., VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS
Postbank München: Der Fels e.V. IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Fels e.V., Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

Schweiz: Der Fels e.V., Post Finance: IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXX

Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung Ihre Beziehernummer, Name und Ort an - Vielen Dank

Zu „Bischofstreffen der Fokolare setzt auf Einheit der Christen“

Quelle: KNA in konradsblatt -10-2024, S. 8

Auf dem 40. Ökumenischen Bischofstreffen der Fokolar-Bewegung, das unter dem Motto „Einheit wagen“ in Augsburg stattfand, sagte Bischof Bertram Meier u.a.:

„Keine Kirche hat die Wahrheit für sich gepachtet“. Bischof Meier warnte vor Engstirnigkeit unter Christen verschiedener Konfessionen. „Anderssein ist keine Gefahr, sondern bietet die Möglichkeit voneinander zu lernen“. Das kam sicher bei den rund 60 Bischöfen von etwa 30 Konfessionen aus 26 Nationen gut an. Trotzdem ist die o.a. Aussage von Bertram Meier erklärungsbedürftig. Denn wenn keine Kirche die „Wahrheit für sich gepachtet“ hat, dann gilt das auch für die katholische Kirche. Die 30 Konfessionen kann es nur geben, wenn wesentliche Widersprüche zu einer Reihe von Fragen bestehen. Die eigentliche Frage für die katholische Kirche ist: Was hat Jesus gesagt? Johannes berichtet uns die Stelle als Jesus dem Pilatus erklärt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“ (Joh. 18,37).

Die katholische Kirche besteht darauf, dass es Wahrheit gibt und sie in der Wahrheit steht. Die Unterschiede beziehen sich auf die Sakramente, insbesondere auf das Verständnis der Eucharistie. Die Frage für Katholiken ist, wird „das in der Überlieferung (Tradition) und in der Schrift enthaltene Erbe des Glaubens, das von den Aposteln der Kirche als Ganzes anvertraut worden ist, authentisch ausgelegt“ (Ziffn. 84 u. 85 KKK)? Ansonsten „zieht die Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt“ auch in die Kirche ein (Joseph Ratzinger, Predigt am 18. April 2005).

Hubert Gindert

Wir machen einfach weiter

Bischöfe und Laien der Mehrheitsfraktion halten am „Synodalen Ausschuss“ fest. Der Vatikan hat mehrfach erklärt, dass die Kirche in Deutschland nicht befugt ist, ein ge-

Auf dem Prüfstand

meinsames Leitungsorgan von Laien und Klerikern einzurichten. Das sieht der „Synodale Weg“ vor. Der im November 2023 konstituierte „Synodale Ausschuss“ soll die Einrichtung eines „Synodalen Rates“ vorbereiten.

Die Bischöfe hatten bei ihrer Frühjahrsvollversammlung im Februar 2024 in Augsburg, wie geplant, Satzung und Geschäftsordnung des „Synodalen Weges“ verabschieden wollen. Zuvor hatte es eine entsprechende Mahnung des Vatikans gegeben, das zu unterlassen. Das römische Schreiben war von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, dem Präfekten für die Glaubenslehre, Victor Kardinal Fernandez und dem Präfekten des Dikasteriums für die Bischöfe, Kardinal Robert Prevost, unterzeichnet und mit Papst Franziskus abgestimmt.

Auch ohne beschlossene Satzung soll das nächste Treffen des „Synodalen Ausschusses“, wie geplant, stattfinden. „Fest steht für uns zum jetzigen Zeitpunkt, dass wir am Termin der zweiten Sitzung des „Synodalen Ausschusses“ im Juni in Mainz festhalten wollen“, heißt es im Brief an die Ausschuss-Mitglieder. Geschrieben wurde der Brief vom Vorsitzenden der DBK, Georg Bätzing, und der Vorsitzenden des ZdK, Irme Stetter-Karp, nach dem Motto, wir machen einfach weiter.

Quelle: KNA in der Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt Nr. 12, 24. März 2024. Gleichlautende KNA-Schreiben finden sich in der katholischen Sonntagszeitung vom 23./24. März 2024, Augsburg; sowie

im „Heinrichsblatt für die Erzdiözese Bamberg“ vom 24. März 2024.

In Rom fand am 22. März 2024 ein Treffen zwischen dem Vatikan und einigen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz statt. Es ging um den „Synodalen Weg“ in der katholischen Kirche Deutschlands. Im Anschluss an das Treffen wurde folgende „gemeinsame Presseerklärung“ des Heiligen Stuhls und der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht:

„Vertreter der Römischen Kurie und der Deutschen Bischofskonferenz sind heute (22. März 2024) im Vatikan zusammengetroffen, um den beim Ad-limina-Besuch der Deutschen Bischöfe im November 2022 begonnenen Dialog fortzusetzen, zu dem schon ein erster Austausch am 26. Juli 2023 stattgefunden hat“.

... „Es konnten einige der in den Dokumenten des »Synodalen Weges« der katholischen Kirche in Deutschland aufgeworfenen offenen theologischen Fragen erörtert werden. ... Es wurde ein regelmäßiger Austausch zwischen den Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und dem heiligen Stuhl über die weitere Arbeit des »Synodalen Weges« und des »Synodalen Ausschusses« vereinbart. Die deutschen Bischöfe haben zugesagt, dass diese Arbeit dazu dient, konkrete Formen der Synodalität in der Kirche in Deutschland zu entwickeln, die in Übereinstimmung mit der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, den Vorgaben des Kirchenrechts und den Ergebnissen der Weltsynode stehen und anschließend dem heiligen Stuhl zur Approbation vorgelegt werden. Beide Seiten haben ein nächstes Treffen vor der Sommerpause 2024 vereinbart“.

Vertreter der Römischen Kurie am Gespräch waren die Kardinäle Victor Fernandez, Kurt Koch, Pietro Parolin, Robert Prevost, Arthur Roche und Erzbischof Filippo Iannone. Auf deutscher Seite nahmen am Gespräch die Bischöfe Georg Bätzing, Stephan Ackermann, Michael Gerber, Peter Kohlgraf, Bertram Meier und Franz Josef Overbeck sowie die Generalsekretärin Dr. Beate Gilles und der Pressesprecher der DKP Matthias Kopp teil.

Quelle: kath.net, „Roma locuta – causa (non) finita?“

Hubert Gindert

Wenn die wahren Ursachen der Entchristlichung tabuisiert werden

Die repräsentative Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) zeigt wie das Neuheidentum in die Breite gegangen ist. Es gibt kaum Pfarrgemeinden, sei es in der Stadt oder auf dem Land, die nicht davon betroffen sind. Nur 4% der Katholiken sehen sich als „gläubig und kirchennah“. Es gibt keinen Aufschrei. Die Bischöfe beschäftigen sich nicht mit dem Zustand ihrer Herde. Wie konnte es dazu kommen? Es gibt Gründe, die den Niedergang erklären.

In den 70er Jahren beginnt das Abdriften der katholischen Verbände, teils mit Massencharakter wie der Bund der Katholischen Jugend (BdKJ), Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG), Deutscher Katholischer Frauenbund (DKFB), kdf, Katholische Landjugend, Kolping, etc.. Bei ihnen steht nicht mehr die Lehre der Kirche und ihre Ausbreitung im Mittelpunkt, sondern Umweltschutz, Emanzipation, etc.. Wer sich darüber informieren will, braucht nur die Mitgliederzeitschriften zur Hand zu nehmen.

Das Mitschwimmen der katholischen Medien mit den Trends wird in dieser Zeit überall sichtbar und kommt zum Ausdruck in Sätzen wie: „Wir sind Journalisten und nicht Hofberichterstatter des Vatikans!“ Das betrifft katholische Medien, wie die Katholische Nachrichtenagentur KNA, mit einer weiten Verbreitung. Die Kirchenzeitungen der Diözesen übernehmen die überdiözesanen Informationen über das kirchliche Geschehen. Das hat für sie den Vorteil, dass man selber keine Berichte erarbeiten muss und sich darauf berufen kann, dass die Infos von KNA stammen. Damit wird z.B. in den Berichten über den „Synodalen Prozess“ die Information über die sogenannten „Reformen“ der synodalen Mehrheit in glaubenstreue Häuser transportiert.

In den Berichten zur Frühjahrskonferenz der Deutschen Bischofskonferenz in Augsburg berichtete KNA zwar über den Brief der drei römischen Kardinäle, die sich in Abstimmung mit Papst Franziskus eindeutig gegen eine geplan-

te Abstimmung über das Statut des „Synodalen Rates“ aussprachen, aber es geschah in einer Tonart, die jedem klar machte, wo die Sympathien der KNA liegen. Es hieß z.B.: „Wo der Vatikan bremst, stehen reformfreudige Laien auf dem Gaspedal“ (konradblatt 9, 2024, S. 3). Ähnliche Berichte der KNA stehen bspw. in den Kirchenzeitungen für das Bistum Passau (Nr. 10, 3. März 2024, S. 6/7) oder in der Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt (3. März 2024, S. 11) usw..

Zum Widerstand gegen die Universalikirche von Rom kommt der antirömische Geist hinzu, der sich in den Laiengremien, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschaffen wurden, findet. Man kann sich „von der Empörung“ dieser Gremien ein Bild schaffen, wenn man sich an die Erklärung von Papst Johannes Paul II. „Über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe“ vom 22. Mai 1994 erinnert. Diese „Empörung“ wurde jeweils in der profanen Presse, in Fernsehen und Rundfunk mit großem Beifall begleitet und in den letzten Haushalt getragen.

Das berichtete Geschehen bleibt aber ohne Aufarbeitung. Deswegen schwelt der Brand weiter. So fehlen die Fragen nach den Ursachen zunehmender Entchristlichung und nach den Maßstäben für die Beurteilung von Reformen. Auf dem sogenannten „Synodalen Prozess“ haben die Worte Jesu und der Glaube der Kirche, wie er im Katechismus der katholischen Kirche (KKK) zusammengefasst ist, keine Rolle gespielt. Damit dreht sich die Debatte im Kreis.

Hubert Gindert

Die „Vereinnahmung“ von Pfingsten

Annette Schavan hat ein Buch mit dem Titel „Pfingsten“ geschrieben. Es ist am 2. April 2024 auf dem Buchmarkt erschienen.

In der Ankündigung (Mail: Dr. Esther von Bruchhausen, presse@droemer-knauer.de, vom 20.03.2024) heißt es u.a. ... „Die Politikerin und prominente Katholikin Annette Schavan setzt mit »Pfingsten!« ein Zeichen des Aufbruchs und der inneren Reform. Sie bat

Schriftsteller:innen, Politiker:innen, Wissenschaftler:innen, Comedians und viele mehr um persönliche Beiträge und Analysen, die als Inspirationsquellen und Reformanstöße für ein Christentum mit Zukunft dienen können... Im Zentrum aller Beiträge steht das Pfingstwunder; ein Ereignis, das Sprachlosigkeit überwinden konnte und Gemeinschaft stiftete“. Für Annette Schavan manifestiert sich im Pfingsterlebnis die Ermutigung zum Aufbruch und der Impuls Zukunft neu und hoffnungsfroh zu gestalten.

Dann wird die Autorin Schavan vorgestellt: „Sie war 25 Jahre in Politik und Diplomatie tätig, u.a. als Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, als Bundesministerin für Bildung und Forschung sowie als Botschafterin Deutschlands beim heiligen Stuhl“ ...

Was uns nicht gesagt wird ist, dass sie wegen einer Plagiatsaffäre am 29.7.2014 ihren Dokortitel verlor. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Schavan in ihrer vor mehr als 30 Jahren eingereichten Doktorarbeit getäuscht hat. Sie trat als Bundesministerin zurück. Die Partei ließ sie nicht fallen. Sie wurde Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland im Vatikan.

Es wird weiter nicht vermerkt, dass Annette Schavan stellvertretende Vorsitzende im Zentralrat der deutschen Katholiken (ZdK) in der Zeit von 1980 bis 1984 war. In dieser Zeit hat sie im ZdK das Papier „Demokratie in der Kirche“ unter tosendem Beifall eingebracht. Dieses Verständnis von Demokratie ist der Kirche wesensfremd, wurde aber im ZdK und in den Diözesanräten intensiv verbreitet. Es bildet auch das Verständnis der Mehrheit der Katholiken im „Synodalen Prozess“.

Werden die Menschen nach der Lektüre des Buches von Annette Schavan vom Pfingstwunder, wie uns das in der Apostelgeschichte (2,38) geschildert wird, ergriffen, als der Pfingstgeist über sie kam und Petrus zu ihnen sprach: „Kehrt um! Jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden und ihr werdet den heiligen Geist als Gabe empfangen“. Das ist eher unwahrscheinlich. Was gelingen wird: Annette Schavan wird sich wieder in Erinnerung bringen.

Hubert Gindert

Titelbildbeschreibung



Ausgießung in den sieben Gaben

Die Heilig-Geist-Kirche in München wurde 1944/45 durch Luftangriffe bis auf die Außenmauern zerstört. Auch die Fresken, die Cosmas Damian Asam (1686-1739) malte, gingen zu Grunde. Seit 1970 versuchte Karl Manninger (1912-2002) in der wieder aufgebauten Kirche die Decke nach alten Fotos wieder mit Fresken auszustatten. Ein Vergleich mit Fotos vor der Zerstörung zeigt, dass ihm dies bedingt gelang.

Das Chorfreskos erinnert an „Die sieben Gaben des Hl. Geistes“. Sieben Engel umkreisen den Hl. Geist, welcher aus dem Zentrum 13 Flammenzungen aussendet, für Maria und die 12 Apostel bestimmt. Diese Engel stehen für die ersten sieben der neun Engelschöre und symbolisieren zugleich die sieben Gaben des Hl. Geistes.

Hoch oben sitzt ein Seraphim mit einem Zepter als Zeichen der Weisheit (Donum Sapientiae). Ihm entgegen fliegt ein Cherubim mit einem großen Spiegel der Weisheit zugleich als Gabe des Verstandes (Donum Intellectus). Der Engel des Rates (Donum Consilii) aus der Schar der Throne schreibt anscheinend Ratschläge auf ein Blatt. Der linke Engel der unteren Vierergruppe gehört zu den Herrschaften. Er repräsentiert die Gabe der Wissenschaft (Donum Scientiae). Auf einem weißen Tuch trägt er eine Weltkugel. Die obere Gruppe zeigt einen Engel der Mächte. Er symbolisiert die Gabe der Stärke (Donum Fortitudinis). Der Engel mit einer brennenden Schale zeigt die Gabe der Frömmigkeit (Donum Pietatis). Der Engel aus der Schar der Fürsten löst einen furchterregenden Blitz aus. Er steht für die Gottesfurcht (Donum Timoris Dei).

Alois Epple

Pfingstakademie des Kardinal-von-Galen-Kreises



Frischer Wind durch Neuevangelisierung

13. - 15. Juni 2024

im Kloster Maria Engelport, Treis-Karden/Mosel

Donnerstag, 13. Juni

15.30 Eröffnung / Begrüßung

16.00 *Dr. Lothar Rilinger*: Christlicher Humanismus oder atheistischer Transhumanismus. Der Kampf um die zukünftige geistige Grundlage unserer Gesellschaften.

17.30 *Dekan Bernhard Hesse*: Ohne Motor läuft der Karren nicht Gebet als Antriebskraft der Erneuerung

Freitag, 14. Juni

9.30 *Andreas Sauter*: Mut zur Verkündigung – Globale Migration und Gottes Plan: Erfahrungen des Missionswerkes Elijah21

11.00 *Sandra-Maria Lernbecher*: Wie kommen wir ins Gespräch? Dem Glauben Raum geben – Beispiele aus der praktischen Pfarrarbeit im Bistum Augsburg

15.00 *Pfr. Andreas Rose*: Transformation in alten Kirchenmauern – Wie verlassene Kirchenorte moderne Menschen wieder zu Jesus führen könnten

16.30 *Pfr. Dr. Peter Mettler*: „Fiducia supplicans“ – eine Analyse des päpstlichen Schreibens im größeren gesellschaftlichen Kontext

Samstag, 15. Juni

10.00 *Dr. Axel Kunze*: „Wie hältst du's mit der Religion?“ – Gebete, Rituale, Weltreligionen: Zum Umgang mit Religion außerhalb der Religionspädagogik

11.30 *Rudolf Pentzlin*: Der hl. Kardinal Newman und der „zweite Frühling“ in der katholischen Kirche Englands Mitte des 19. Jahrhunderts. Nur ein Strohfeuer oder doch mehr?

Bitte beachten Sie, dass in diesem Jahr erstmals ein anderes Buchungsarrangement gilt als in den vorhergehenden Jahren.

Wer sich zur Teilnahme an der Pfingstakademie anmelden möchte, wende sich bitte ausschließlich an den Kardinal-von-Galen-Kreis. Bitte kontaktieren Sie zwecks Zimmerreservierung nicht das Kloster direkt. Der Kardinal-von-Galen-Kreis übernimmt für Sie die Zimmerreservierungen im Kloster Maria Engelport und auch die Zahlungsabwicklung.

Zu diesem Zweck bieten wir in diesem Jahr Buchungspakete zu einem Pauschalpreis an. Die Preise gelten pro Person. Es besteht die Möglichkeit, den Aufenthalt im Kloster über das Ende der Akademie hinaus auf Sonntag, den 16. Juni 2024, auszudehnen. Dementsprechend stehen folgende Arrangements zur Auswahl:

Paket 1: € 226,00: Aufenthalt im Kloster von Donnerstag, dem 13.06., bis Samstag, dem 15.06., d.h. 2 Übernachtungen und 4 Mahlzeiten + Tagungsgebühr

Paket 2: € 324,00: Aufenthalt im Kloster von Donnerstag, dem 13.06., bis Sonntag, dem 16.06., d.h. 3 Übernachtungen und 6 Mahlzeiten + Tagungsgebühr

Paket 3: € 90,00: Keine Übernachtung im Kloster, aber Teilnahme an der Akademie und den gemeinsamen Mahlzeiten, d.h. 4 Mahlzeiten + Tagungsgebühr

Die Anmeldung zur Akademie inkl. verbindlicher Buchung eines der oben genannten Pakete muss bis spätestens 2 Wochen vor Beginn der Akademie erfolgen. **Der Anmeldeschluss ist also der 30. Mai 2024.**

Kardinal-von-Galen-Kreis e.V., Hummertsesch 8, 48282 Emsdetten,
Tel. +49 (0) 2572-9607392, E-Mail: kvgk@kvgk.de

Die Zahlung der jeweils gebuchten Pakete erfolgt an den Kardinal-von-Galen-Kreis. Die Gesamtsumme muss **VOR** Beginn der Akademie, also bis spätestens zum 12. Juni 2024, auf folgendes Konto überwiesen werden:

Kontoinhaber Kardinal-von Galen-Kreis, Reinhard Dörner, Bank: DaKa Münster
IBAN: DE 08 400 602 650 015 233 800 BIC: GENODEM1DKM

Ausführliche Informationen u.a. zur Anreise, Check-In, Anmeldung vor Ort, Mahlzeiten, Liturgischer Tagesablauf finden Sie unter: www.kvgk.de/programm.php
Programmänderungen vorbehalten.

Nachruf



Dr. Monika Born

Wir nehmen Anteil am Schmerz und der Trauer wegen des Todes von Frau Dr. Born.

Wir haben Frau Dr. Born in unser Herz geschlossen. Mit ihrem guten Herzen, ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Zuverlässigkeit hat sie uns in Planung und Durchführung der Theol. Sommerakademie begleitet. Ihre Treue zur katholischen Kirche und ihr Zeugnis für den Glauben, in vielen Vorträgen bekundet, bleiben in unserer Erinnerung.

Der auferstandene Herr schenke ihr die Fülle seiner Gnaden und gewähre ihr die Fürsprache für alle, die in ihrem Sinne sich für den Glauben der Kirche einsetzen und für die sie ein leuchtendes Vorbild bleibt.

Gerhard Stumpf und die Mitglieder des Initiativkreises katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg, die Freunde der Theologischen Sommerakademie und des FELS.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Prälat Ludwig Gschwind
Hl.-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg
- Tobias Lehner
KIRCHE IN NOT/
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.,
Lorenzonistr. 62, 81545 München
- Rektor Georg Alois Oblinger
Marienfriedstr. 52
89284 Pfaffenhofen
- Pfarrer i. R. Wolfgang Tschuschke
Würzburger Str. 43,
96049 Bamberg
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöller
Karlst. 3, 63793 Aschaffenburg

Buch

Seit dem 16. Februar 2024 wurde die vierte, erweiterte Auflage des Heftes „**Selige und heilige Ehepaare**“ (Augsburg, Dominus-Verlag 2024) von Prälat Prof. Dr. Helmut Moll ausgeliefert. Es enthält u.a. die Biogramme des seligen Ehepaares Jozef und Wiktoria Ulma samt ihrer sieben Kinder (Polen), der Eltern des hl. Papstes Johannes Paul II. sowie eines Ehepaares aus Brasilien und Ruanda. Mit Köln ist das Ehepaar Chrysanthus und Daria (Bad Münstereifel) verbunden. In Österreich soll die Ehefrau Maria Theresia Batthyány-Strattmann des seligen Arztes Laszlo Batthyány-Strattmann seligsprochen werden.

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Mai 2024

FÜR DIE AUSBILDUNG VON
ORDENSLEUTE UND
PRIESTERAMTSKANDIDATEN

Wir beten, dass Ordensleute und Seminaristen auf ihrem Berufungsweg durch eine menschliche, pastorale, spirituelle und gemeinschaftliche Ausbildung wachsen, die sie zu glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums macht.

Foto- und Quellennachweise:

131 Hersom Alexander pexels; **132, 140, 144** privat; **133** Archiv; **135** Creative Commons Zero, Public Domain Dedication; **136** pexels-pixabay; **137** Gabriel Manjarres pexels; **139** freepik first-communion; **141** Cottonbro Studio pexels; **142** Chesterton at work: wikipedia gemeinfrei; **143** Am-ChestertonSoc, CC BY-SA 3.0 wikimedia commons; **145** wiki commons; **146** © Veritas Communication Benin, © Kirche in Not; **147-148** © Kirche in Not; **149** links: wiki commons, rechts: A. Zimmer; **150** Von Rev. M. Tataryn, commons.wikimedia **151** links: wiki commons, gemeinfrei rechts: Ich rufe dich bei deinem Namen, Info.zentrum Berufe der Kirche, Freiburg, S. 15; **152-153** freepik; **160** Zeugen für Christus, Band I, Schönigh Verlag, 1999, S. 746

Gebetsstätte

Marienfried

Alle Termine finden Sie unter:

www.marienfried.de
Marienfriedstr. 62,
89284 Pfaffenhofen a. d. Roth
Telefon 07302-9227-0
mail@marienfried.de



IK-Augsburg und Der Fels e.V.

9. Juni 2024
Besuch des
Wallfahrtsortes
Maria Vesperbild
10.15 Pilgeramt
14.00 Sakramentsprozession



DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,
IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6
IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.
IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering



Franziskaner Thaddäus Brunke OFM hat Christus in seinem Herzen

(Eph 3, 17-19)

„Sein höchstes Streben, sein vornehmster Wunsch und seine oberste Lebensregel war, das heilige Evangelium in allem und durch alles zu beobachten. Mit aller Wachsamkeit, allem Eifer, der ganzen Sehnsucht seines Geistes und der ganzen Glut seines Herzens suchte er, vollkommen der Lehre unseres Herrn Jesus Christus zu folgen und Seinen Fußspuren nachzuwandeln. In ständiger Betrachtung rief er die Erinnerung an Seine Worte wach, und in scharfsinniger Erwägung überdachte er Seine Werke. Vor allem war es die Demut der Menschwerdung Jesu und die durch Sein Leiden bewiesene Liebe, die seine Gedanken derart beschäftigten, dass er kaum an etwas anderes denken wollte ...“ Was Thomas von Celano über den heiligen Franziskus von Assisi sagt, gilt auch für Thaddäus Brunke.

Wilhelm Brunke wurde am 21.1. 1903 in Harburg bei Hamburg geboren. Er trat 1923 dem Franziskanerorden bei und erhielt den Namen Thaddäus. Im April 1929 wurde er

zum Priester geweiht und wirkte zehn Jahre als Kaplan in Mannheim-Wohlgelegen. 1939 wurde er zum Hausoberen des Klosters Frauenberg in Fulda ernannt.

Nach einer Gestapo-Razzia im Kloster wegen Verstößen gegen die 1936 erlassene Pflicht zur Ablieferung für Lebensmittel wurde Brunke Anfang Dezember 1940 abgesetzt. Er ging in das Kloster Salmünster. Am 14.12.1940 wurde Thaddäus Brunke verhaftet. Ein Vorwurf lautete, er habe der katholischen Jugend in Mannheim einen Brief vorgelesen „der geeignet ist, das Vertrauen der Jugend in die politische Führung des Staates zu untergraben“. Am 26.12.1940 wurde er von der Gestapo in das Arbeitserziehungslager Breitenau bei Kassel eingewiesen.

Am 16. Mai 1941 wurde Thaddäus Brunke in das KZ Dachau verlegt. In der Kapelle des Priesterblocks sorgte er für die Gestaltung der Gottesdienste. Er war uneigennützig und opferbereit. Der Fuldaer Priester

Josef Albinger berichtete: „[P. Thaddäus] war bei den priesterlichen Mitgefangenen sehr beliebt. Er überließ sein hartes Schicksal ganz dem Willen Gottes und seiner barmherzigen Gnade. Das Leben im KZ betrachtete er als eine harte, aber gute Schule für das Verstehen der Menschennot und das Suchen und Finden von Wegen zu den Menschenherzen. Er war ein Mann, der kein Opfer scheute, niemals war es ihm um seine Person zu tun. Für die Not des Nächsten hatte er stets ein Auge.“

Die Lagerbedingungen brachten für den 39jährigen Entkräftung und schließlich Dahinsiechen. Im Juni 1942 erlitt Pater Thaddäus einen ersten leichten, am 4. August 1942 gegen 14.00 Uhr bei der Arbeit einen zweiten schweren Schlaganfall. In der folgenden Nacht gegen zwei Uhr ereilte ihn der Tod. Sein Leichnam wurde verbrannt, eine Urne mit Asche wurde den Eltern nach Harburg geschickt und dort beigesetzt.

Hermann Rieke-Benninghaus